

# Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6 / Postbezeichnung: Danzig 2945 / Fernsprechnummer bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abds. 242 96 / Anzeigenannahme, Exped. u. Druckerei 242 97 / Verkaufspreis monatl. 2.00 G, wöchentl. 0.75 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatlich / für Sommerreisen 5 Floty / Ausland: 0.15 G das Millimeter, in Deutschland 0.16 u. 0.80 Goldmark / Abonnem. u. Inseratenaufträge in Polen nach dem dortigen Tarif. 23. Jahrgang Donnerstag, den 4. August 1932 Nummer 181

Verschärfung der Situation in Ostpreußen

Schon wieder neue Attentate

SA. benutzt Dum-Dum-Geschosse

Nazi-Eintritt in die Papen-Regierung

Die Haltung des Zentrums

## Die Attentats-Serie wird fortgesetzt

# Zuspitzung in Ostpreußen

Königsberg, 3. August (Eig. Draht.)

Ostpreußen befindet sich nach wie vor in einem Zustand äußerster Spannung. Die Attentatsserie in Tilsit und Königsberg, über die wir weiter unten noch berichten, hat die Erregung unter der Arbeiterschaft außerordentlich gesteigert. Außerdem ist die Situation durch die bevorstehenden Reichsbewegungen in Königsberg ohnehin verschärft. Am Donnerstagabend um zwei Uhr wird der am Montag ermordete kommunistische Stadtv. Gausl, der sich auch in sozialdemokratischen Kreisen wegen seiner politischen Sachlichkeit größter Achtung erfreute, beerdigt. Um drei Uhr findet das Leichenbegängnis des am Sonnabend erstickenen SA-Mannes statt. Bis zum Mittwochabend hat der Königsberger Polizeipräsident sich noch nicht geäußert, ob er ein öffentliches Begräbnis zulassen wird oder nicht.

Der Zustand des gleichfalls am Montagmorgen verletzten kommunistischen Funktionärs Zirpins hat sich sehr verschlechtert. Zirpins hatte zwei Schüsse in den Kopf und die Brust erhalten, außerdem hatten die Wunden auf den bereits am Boden Liegenden mit Dolchen eingestochen.

### Sie schießen mit Dum-Dum-Geschossen

Mordanschlag auf Reichsbannerführer

Am Dienstagmorgen gegen 2 Uhr ereignete sich in dem Ort Spilka im Kreise Tilsit-Magnit, vor dem Hause des Reichsbannerführers Raschkowski ein mit 4 oder 5 Personen besetztes Auto. Dem Auto entstieg 3 Personen und riefen nach der Giebelwohnung des Reichsbannerführers hinauf: „Wohnt hier Raschkowski?“ Als die Ehefrau am Fenster erschien, rief man ihr zu, sie möge ihren Mann rufen, der Tilsiter Reichsbannerführer wolle ihn dringend sprechen. Raschkowski erschien am Fenster, sah aber nur vorsichtig hinaus, weil er durch die Königsberger und Marienburger Attentate gemarnt war. Kaum blickte er zum Fenster hinaus, als etwa acht Schüsse von den Untenstehenden abgegeben wurden. Nach den Einschüssen zu urteilen, handelt es sich um Dum-Dum-Geschosse. Die Kugeln gingen um Handbreite an den Köpfen des Ehepaares vorbei.

### Das Attentat auf den Gemeindevorsteher

Der Terror in den ostpreussischen Dörfern

Auf den sozialdemokratischen Gemeindevorsteher des Dorfes Norgau, Gallowski, wurde, wie wir bereits in einem großen Teil unserer geistigen Auflage berichteten, in der Nacht zum Mittwoch ebenfalls ein Attentat unternommen. Gallowski wurde schwer verletzt.

Das Attentat auf Gallowski, der zu den bewährtesten sozialdemokratischen Führern im Kreise Fischhausen gehört, ist planmäßig ausgeführt worden. Als Gallowski auf das Klopfen vorrichtigerweise nicht öffnete, wurde ihm von draußen zugerufen:

„Nach auf, hier ist der Bauer Bult, es brennt im Dorfe.“

Auf die Nennung dieses bekannten Namens ließ Gallowski die Jalousien herunter. Im gleichen Augenblick wurde er durch einen Schießenschuß zu Boden gestreckt.

Sozialdemokratische Landarbeiter des Dorfes haben ausgesetzt, daß sie seit Wochen unter härtestem Naziterror stehen. Bereits für den Wahlsontag hatte die SA einen Sturm auf das Besitztum von Gallowski angekündigt. Zwei nationalsozialistische Hofbesitzer des Dorfes sind schwer verletzt. Der eine besaß die Freiheit, nach dem Abtransport des schwerverletzten Gallowski vor Zeugen triumphierend festzusetzen:

„Das ist nicht der Erste und wird auch nicht der Letzte sein, der dran glauben muß!“

Gallowski ist in Königsberg operiert worden. Die Kugel, die in der linken Schläfe steckte, konnte entfernt werden. Der Zustand ist den Umständen nach befriedigend.

Man ist in politischen Kreisen Königsbergs davon überzeugt, daß in den nächsten Tagen mit weiteren Anschlüssen auf dem Lande zu rechnen ist und man hält es für durchaus möglich, daß die Attentatswelle vom flachen Lande nach einmal nach der ostpreussischen Hauptstadt zurückschlägt. Erschütternd sind die Eindrücke, die man in den terrorisierten Dörfern Ostpreußens empfängt. „Wir sind hier verraten und verkauft“, erklären die sozialdemokratischen Landarbeiter. „Wir haben wir nicht und die Nazis schießen einen Kameraden nach dem anderen ab wie die Krähen.“

Die Mutter des verletzten Gallowski erklärte voll Erbitterung: „Wir sind die Herren der Regierung von unseren schlaflosen Nächten, wo wir Frauen angstvoll vor jedem Schritt lauschen.“

Haben wir überhaupt noch eine Staatsgewalt, die uns schützt?

Wir sind hier vogelfrei und unsere einzige Hoffnung, die uns in dieser schrecklichen Zeit aufrecht erhält, ist das Zusammenhalten der Kameraden der Eisernen Front.“

Das Königsberger Büro der Eugenbergschen Telegraphen-Union veröffentlicht zu dem Mordanschlag eine Meldung, die von A bis Z erlogen ist. Gallowski soll nach dieser Meldung ehemaliger Angehöriger der SPD. gewesen sein

und sich jetzt der SPD. zugewandt haben. Diese Meldung, die von der reaktionären Presse Ostpreußens begierig aufgegriffen wurde, ist eine grobe Lüge. Gallowski ist nach wie vor der führende Funktionär der Sozialdemokratie im Kreise Fischhausen. Die Lügenmeldung dient offenbar dem Zweck, die klare Schuld der Nazis zu vertuschen, wobei zu durchsichtigen Zwecken der infame Versuch unternommen wird, einen Streit zwischen Gallowski und der Sozialdemokratischen Partei zu konstruieren.

### Der Anführer der Brandstifter verhaftet

Die Waffen wurden von einem SA-Hauptling verteilt

Die Königsberger Polizei hat unter dem Verdacht, am Montagmorgen eine nationalsozialistische Brandstifterkolonne angeführt zu haben, den Königsberger Nationalsozialisten Walter verhaftet. Es ist festgestellt, daß Walter am Montagmorgen um 4 Uhr seine Wohnung verlassen hat und um 8 Uhr beschmutzt und mit zahlreichen Flecken auf den Kleidern zurückgekehrt ist. Inzwischen sollen verhaftete SA-Leute im Kreuzverhör zugegeben haben, daß Walter der Anführer der Brandstifterkolonne gewesen ist. Die Polizei hüllt sich darüber noch in Schweigen!

Die Fronte des Schicksals will es, daß der Anführer der Brandstifterkolonne Angefallener bei der Dapolin-Gesellschaft ist. Die Vernehmung Walters ist noch nicht abgeschlossen. Festgestellt ist vorläufig, daß in verschiedenen SA-Localen in der Nacht zum Montag Flaschen mit Benzin, Pistolen und Schlagwaffen ausgegeben wurden. Die Waffenverteilung unterstand dem Königsberger SA-Führer Homeyer, der sich noch auf freiem Fuß befindet.

### Auch in Elbing und Allenstein

Die Täter hatten Maschinenpistolen

In der Nacht zum Mittwoch fand nach Angabe der Polizei zwischen einer Gruppe von Personen in der Kolonie Treitendorf eine Schießerei statt, wobei zwei Personen verletzt wurden. Zwei Verletzte mit Namen Bruno Gleibs und Emil Hoch wurden mit Schutzverletzungen im Oberarm und im Arm nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht. Leider gelang es der Polizei nicht, von den Beteiligten jemand zu fassen. Dazu wird noch von Augenzeugen gemeldet, daß etwa acht Personen auf der Sommerbrücke gestanden haben, als zwei Nazis, darunter der in Elbing berüchtigte Thiel, auf sie zugekommen seien und (Fortsetzung unternimmt)

## Die Umbildung des Papen-Kabinetts

# Nazi-Koalition mit Zentrums-Unterstützung?

Stellungnahme der Nazi- und Zentrums-Instanzen — Rätselraten um die Aemterverteilung

Ueber die zukünftige Gestaltung der Regierungsverhältnisse im Reich und in Preußen ergibt sich aus den mannigfachen Erörterungen zwar noch keine hinreichende Klarheit, aber immerhin sind doch schon sehr weitgehende Anhaltspunkte gegeben.

Es verlautet, daß das Kabinett Papen unter Umständen nicht mehr in seiner bisherigen Zusammensetzung vor den Reichstag treten wird. Allerdings will die Reichsregierung den Zusammentritt des Reichstags bis auf den äußersten Termin, Ende August, hinausschieben, um einen möglichst langen Spielraum für die Verhandlungen zu haben.

Die für eine Rechtsregierung entscheidende Haltung des Zentrums wurde gestern in einer Sitzung des Vorstandes der Zentrumsparlei diskutiert. Eine Festlegung in irgendeiner Richtung erfolgte nicht.

Immerhin ist anzunehmen, daß die Zentrumsparlei an die Tolerierung einer Rechtsregierung, in der Nationalsozialisten sichtbar die Verantwortung mit tragen, gewisse Voraussetzungen knüpfen wird.

Anderer Meldungen wollen auch davon wissen, daß das Zentrum für einen Wechsel in der Besetzung der Kanzlerschaft eintritt. Die frühere Zugehörigkeit von Papens zur Zentrumsparlei und sein Verhalten gegenüber Brüning sollen dafür den Ausschlag geben. Es verlautet bereits, daß für diesen Fall Herr von Papen als Vorkandidat nach Paris gehen würde. Wie es heißt, soll eine solche Aufgabe auch den Wünschen des Herrn von Papen entsprechen. Von deutschnationaler Seite wird dagegen

Stimmung für die Betrauung von Papens mit der preussischen Ministerpräsidentenschaft gemacht.

Doch würde auch dafür die Zustimmung des Zentrums erforderlich sein, die aber kaum zu erwarten sein wird.

In den Kreisen der Reichsregierung bleibt man nach wie vor dabei, daß Papen die Reichskanzlerschaft beibehält. Man will den Anspruch der Nationalsozialisten an der Regierung dadurch befriedigen, daß man einige der von ihnen genannten Persönlichkeiten in das Reichskabinett aufnimmt.

Die Eugenberg-Presse teilt über die Pläne der Papen-Regierung nach der Reichstagswahl folgendes mit:

„Die nationalsozialistischen Führer sind in Süddeutschland mit Adolf Hitler zusammengekommen, um über die weitere Haltung der NSDAP. Klarheit zu schaffen. Es ist bereits sicher, daß sie die Mitverantwortung in der Reichsregierung übernehmen wollen. Ihre Forderungen werden, entsprechend ihrer Stärke im Reichstag, sehr weitgehend sein.“

Die Reichsregierung und auch der Reichspräsident dürften aber auf dem Standpunkt stehen, daß der Charakter des jetzigen Kabinetts als Präsidialkabinett durch die Einnahme einiger Nationalsozialisten nicht geändert werden darf. Es sollen nicht nationalsozialistische Parteiführer als solche heringewonnen werden, sondern Männer, die besondere Fähigkeiten mitbringen, das Vertrauen des Reichspräsidenten genießen und den Nationalsozialisten genehm sind. Es kommt also darauf an, ob die NSDAP. für die verlangten Posten auch die richtigen Männer vorzuschlagen hat. Da das Zentrum bereits wiederholt die Forderung erhoben hat, daß die Nationalsozialisten halbwegs in die Verantwortung gehen,

glaubt man sicher sein zu können, daß das Zentrum in jedem Fall ein durch Herannahme einiger Nationalsozialisten umgebildetes Kabinett zunächst tolerieren wird.“

Der Absicht der Aufnahme von parteimäßig unabhängigen Nationalsozialisten an die Regierung widerspricht der Führer der preussischen Nazifraktion, Kube, in einem ungewöhnlich scharf gehaltenen Artikel. Es heißt in diesem Artikel: „Wir Nationalsozialisten haben gar keinen Anlaß, im Reich oder in Preußen

auf die Herren v. Papen, Dr. Bracht und Freiherrn von Gausl irgendwelche Rücksicht zu nehmen.“

Die Reichstagswahlen werden mit ihrem ungeheuren Sieg der Nationalsozialisten nicht nur die Neuordnung der Dinge im Reich herbeiführen müssen, sondern auch die endgültige Regelung der preussischen Staatsangelegenheiten bringen. Wir Nationalsozialisten in Preußen lebten eine Statthalterchaft getarnter Zentrumsleute in dem Staat Friedrichs des Großen ab.“ Damit dürfte die propagierte Personalunion zwischen Reich und Preußen, die darin bestehen soll, daß von Papen in Zukunft Reichskanzler und preussischer Ministerpräsident ist, als eine erledigte Angelegenheit zu betrachten sein.

Bemerkenswert bleibt, daß in all diesen Erörterungen sowohl die Person wie auch das Amt des Reichswehrministers v. Schleicher aus dem Spiele gelassen wird. Das läßt darauf schließen, daß die in Frage kommenden Parteien dafür sind, daß

General v. Schleicher das Wehrministerium behält.

Das soll auch den Wünschen des Reichspräsidenten entsprechen. Die Wünsche der Nationalsozialisten sollen sich vor allem auf die politische Führung durch einen nationalsozialistischen Reichskanzler und auf die Leitung des Reichsinnenministeriums erstrecken. Ob Hitler selbst auf das Reichskanzleramt reflektiert oder ob für dieses Amt Georg Strasser vorgeschlagen wird, ist noch ungewiß. Für den Posten des Reichsinnenministers soll Dr. Fricke in Aussicht genommen sein. Inwiefern jedoch diese nationalsozialistischen Kombinationen sich verwirklichen werden, bleibt sehr zweifelhaft. Die parlamentarischen Voraussetzungen dafür liegen beim Zentrum, das bisher für derartige folgen-schwere Experimente keine Neigung aufgebracht hat. Immerhin sind die Dinge im Fluß und werden nach der einen oder anderen Richtung hin eine Lösung erforderlich machen.

### Zusammentritt des Preußen-Landtages

Am 16. August — Bedeutsame Interpellationen

Auf Grund eines Beschlusses des Reichstagsratz wird der preussische Landtag am 16. und 17. August zu einer politischen Aussprache zusammengetreten, um die Anträge zu beraten, die sich auf die Reichsregelungen in Preußen und auf die Gewaltakte in Ostpreußen beziehen. Für die Wahl des Ministerpräsidenten ist noch kein Termin in Aussicht genommen. Sie dürfte vor Ende des Monats nicht auf die Tagesordnung gestellt werden, da man erst die weitere Entwicklung im Reich abwarten will.

aus einer Maschinenpistole circa 14 Schüsse auf die Gruppe abgaben.

Dabei wurden die Obgenannten verletzt. Die Nazis ver- schanden sofort wieder und konnten nicht festgenommen werden. Beim Abzug des Geländes wurde eine Anzahl Patronenhülsen, Kaliber 7,3, gefunden. Im Rathaus Löwen- thal wurde von unbekannten Tätern eine Schaufensterscheibe eingeschlagen. Die Feuerwehr wurde um die gleiche Zeit bösartig alarmiert und nach der entgegengesetzten Seite ge- rufen, so daß mit Sicherheit anzunehmen ist, daß die ver- schiedenen Untaten im Zusammenhange stehen.

Im übrigen sind beratige Vorfälle noch in vielen Orten und Städten passiert, die sich leider nicht alle registrieren lassen. So wird z. B. jetzt erst eine schwere Auseinandersetzung be- kannt, die sich in der Nacht nach dem Wahlfesttag in Alfen- stein ereignete. Der amtliche Polizeibericht aus Alfenstein mei- ßel darüber folgendes: „Gegen 21 Uhr wurde ein Stein in das in der Bahnhofstraße gelegene SA-Heim der National- sozialisten geworfen. Der Vorfall blieb ohne weitere Folgen, da der Täter nicht mehr festgestellt werden konnte. Drei Stun- den später rückte ein Trupp SA-Leute in Stärke von etwa 30 Mann nach dem in der Nähe gelegenen Hotel Concordia, das bekanntlich den Polen gehört, um hier Unruhe zu stiften. Nachdem draußen befindliche Leute belästigt und angegriffen waren,

drang der Trupp in den Saal des Hotels ein, in dem gelangt wurde.

Der Portier wurde niedergeschlagen und erlitt erhebliche Ver- letzungen im Gesicht. Drinnen wurden die Tanzenden aus- einandergerissen. Ein Arbeiter wurde in eine Scheibe gestoßen und durchschmitt sich dabei die Pulsader. Er mußte sofort in das Krankenhaus eingeliefert werden. Ein anderer Arbeiter erhielt so schwere innere Verletzungen, daß er sofort im Krankenhaus einer Operation unterzogen werden mußte. Die Haupttäter selbst und Lohje, wurden festgenommen und dem Polizeigewahrsam zugeführt. Sie werden wegen Unruhm- und Landfriedensbruchs zu verantworten haben.

Zweimal stürmte die SA das Lokal, bis es der Polizei gelang, die Ruhe wiederherzustellen.

Am Wahltag selbst wurden in der Frühe die nationalsozialisti- schen Trupps auf der Straße von Polizei gestellt und auf Waffen untersucht. Gleich beim ersten Trupp wurde ein Nationalsozialist, bei dem eine geladene Pistole gefunden wurde, festgenommen und die Waffe beschlagnahmt.

### Maschinengewehre und Handgranaten beschlagnahmt

Was in den „SA-Heimen“ gefunden wird

Am Dienstagabend wurde in Rastach bei Leobsdorf in Oberpfälzen ein SA-Heim nach Waffen durchsucht. Das Heim befindet sich über einem Gerätegeschuppen, in dem land- wirtschaftliche Maschinen untergebracht sind. Es wurden ge- funden: eine Schreckschusspistole, ein Gummischlauch mit Blei- einlage, eine Pistole, ein schweres Maschinengewehr mit Schlitzen, ein Ersatzverschluss zum Maschinengewehr, ein Er- satzlauf zum Maschinengewehr, 23 Stielhandgranaten, drei MG-Gurte zu je 250 Schuß, ein MG-Gurt mit 100 Schuß, 12 MG-Gurte mit je 50 Schuß, ein Armeedolch und ein Mo- torrad ohne Nummernbezeichnung. In der Werkzeugschabe des Motorrads wurden ferner 64 Schuß 68-Munition und 8 Schuß Munition für die Armeepistole entdeckt.

### Handgranaten gegen Zeitungs-Zentrals-Zeitung

Stielhandgranate an die Hoteltür gebunden

In Rosenbergl (Oberpfälzen) wurden zwei Handgranaten- anschläge verübt. Der eine galt der auf dem Ring gelegenen Geschäftsstelle der Zeitungs-Zentrals-Zeitung. Der oberstele- tische Kurier. Hier waren bis jetzt unbekannt Täter eine Eier- handgranate durch die Tür der Laden- und im Geschäft- lokal wurde erheblicher Schaden angerichtet. Um die gleiche Zeit wurde an die Mauer der Haustür eines Hotels eine Stiel- handgranate angebunden und zur Explosion gebracht. Die ganze Haustür wurde zertrümmert.

### Sprengstoffanschlag auf die Kieler Synagoge

Auf die Kieler Synagoge wurde von unbekannten Tätern ein Sprengstoffanschlag verübt. Beschädigt wurden ein Teil der Außenwand in Quadratmetergröße, eine innere Platten- wand und einige kleine Außenwände. Ferner wurden durch umherfliegende Steinstücke in dem gegenüberliegenden Elek- trizitätswerk mehrere Fensterscheiben zertrümmert.

## Drei Jungs in Waldenburg

Von Walter Schirmer

Dem Reichen Zeit und Savar,  
Dem Reichen Villa, Bank und Bar,  
Dem Armen nichts zu eben!  
Der arme Mann ist vogelfrei,  
Und nur die Not, die bleibst ihm treu;  
Wer kann das je vergessen?

In den grauen Nachmittags hinein gingen Raddel, Karl und Heiner, die drei Wanderburschen, ihren Song. Raddel hat sich den Text ausgedacht; manchmal, wenn sie eine Weile herum nebeneinander hermarstchiert sind, hat er seine Verse fertig; dann singt er sie nach irgendeiner Melodie vor sich hin. Und die beiden anderen fallen lustig in den Ach- reim ein.

Der Dürmel hängt grau bis auf die Rücken der Berge, zwischen denen die Straße sich entlangzieht. Bis vorhin hat es geregnet. Der Dürmel klebt in schwarzen Klumpen an den Felsen, mit denen sie — lapp, lapp, lapp — ihre Kilometer herumtreiben. Sie sind jetzt im Waldenburger Gebiet. Unweit der tschechischen Grenze zieht sich die Gegend entlang. Die hohen Fichten und Tannen an den Bergen dampfen vor Feuchtigkeit. Die lange Sandsteinmauer hängt der Dürmel über den dunkelgrünen Nadeln. „He“, ruft Karl, Heiner, wie lange ist es noch bis Waldenburg?“ Heiner sieht auf den Kilometerzettel, überlegt: „Ach, wir sind gerade, Karl!“ — „Dante schon!“ Raddel wackelt mit dem Kopf, „Wir sind ja nah!“ Sie eine Rede. So ein verflüchtiger Regen!“ — „Ja, nicht Heiner, wird Zeit, daß wir ins Ardree kommen!“

Sie marschieren weiter. Jeder hängt seinen Gedanken nach. Heiner grübelt; dann sagt er unvernünftig: „Wißt ihr noch, die Glasfabrik? Josephs-Gasse und die anderen Fab- riken? Verdammt, quälten wir uns die Dürsel für das bißchen Geld. Da war die Jemenfabrik gar nichts dagegen.“ — Raddel nickt: „Ja, und die Deber, wie dreißig gehts denn erst! Das haben die armen Dürsel schon vom Leben! Schen- den, bis sie nicht mehr weiterkommen — falls sie nicht vorher die Schwärze kriegen. Ihr müßt doch, was Herrsch- heitmann den alten Deber jetzt sagt: „A bißchen Schen- kung hat a jeder“ — die haben sie noch immer, die Schenker, daß es etwas beger wird, daß einmal der Tag kommt, an dem das Leben zu leben ist schon — diese Schenker ist aber auch alles, was sie besitzen.“

Karl fröhlich noch einmal so hat auf. „Das muß aber doch mal anders werden.“ Raddel nickt zu: „Dür es auch, wenn wir der Weg nicht so lang und mühsam wäre.“ — „He, die Zeit zu haben.“ Raddel nickt.

Waldenburg, Herzog des Hochleuchtens Waldenburg.

## Kriegsbrigades Mädchen misshandelt

In Köln-Rath kürzte sich eine Horde von SA-Leuten auf ein achtjähriges Mädchen, weil dessen Freundin „Heil Mos- kau“ gerufen habe. Die Kerle schleppten das Kind auf den Kopf einer Wirtin, wo es schwer misshandelt wurde. Gegen die Lumpen wurde Anzeige erstattet.

In Kierberg (Bekkerwald) wurde ein 17-jähriger Angehö- riger der Bismarckjugend von SA-Leuten niedergeschlagen; er schwebt in Lebensgefahr. Ein in seiner Begleitung befind- licher junger Mann wurde ebenfalls schwer verletzt. Die SA-Leute sind gestraft worden. In der Nacht vor Jahresende wegen eines Sprengstoff-Anschlages auf ein Rathaus in 14 Mona- ten Gefängnis verurteilt worden.

## Die Hinrichtungen

15 Tote und 104 Schwerverletzte hat allein das Reichsbanner

Die Bundespressstelle des Reichsbanners teilt mit: „Der Bundesvorsitzende des Reichsbanners Schwarz-Rot-Weiß, Reichstagsabg. Höllermann, und der stellv. Bundesvorsitzende, Reichstagsabg. Kemmer, haben dem Stellvertreter des Reichstagsabg. Reichsinnenminister Freiherrn v. Geyl bei einer Unterredung erschütterndes Material über den Blut- terror gegen Reichsbannerangehörige und Republikaner vor- gelegt. Sie wiesen u. a. darauf hin, daß das Reichsbanner seit der Aufhebung des SA-Verbots 15 Tote und 104 Schwer- verwundete, von denen eine ganze Reihe in Lebensgefahr schwebt, zu beklagen hat. Die Reichsbannerführer fordern schärfste Maßnahmen gegen die täglich wachsende Zahl von Terrorakten.“

## Die Pläne der Regierung

Was die Rechtspresse meint

Der Terror der Nazis, auf den sich die Reichsregierung bereits vom Ausland aufmerksam machen lassen muß, geht jetzt sogar den mit Hitler sympathisierenden Rechtskreisen auf die Nerven, und das will schon etwas bedeuten. Selbstver- ständlich versuchen die Rechtskreise, die nationalsozialistische Parteileitung soviel wie möglich in Schutz zu nehmen und zu entschuldigen, allein an der offenkundigen Tatsache des Nazi- terrors können sie

nicht mehr flüchtigend vorbeigehen.

So schreibt die schwerindustrielle „Deutsche Allgemeine Zei- tung“: „Unter allen Umständen und schonungslos muß Schluss mit der neuen Mordeuse gemacht werden, und zwar sofort. Die Zusammenhänge sind für die Öffentlichkeit zwar noch nicht ganz durchsichtig, aber es scheint sich leider doch zu be- stätigen, daß sich diesmal auch innerhalb der radikalen Rechten Elemente gefunden haben, die nach kommunistischen Methoden sich an Leib und Leben politischer Gegner betätigen haben.“

Die deutschnationale „Berliner Morgenzeitung“ sagt: „man müßte, wenn auch die nationalsozialistische Partei als solche nicht für die Terrorakte verantwortlich gemacht werden könne, doch annehmen, daß die Ausschreitungen von gewissen an der Peripherie des Nationalsozialismus stehenden Elementen aus- gehen und auf in gewisses planmäßiges bzw. unter jenen Elementen verabredetes Vorgehen hindeuten. Das Blatt glaubt zu wissen, daß für

die Wahrung der Staatsautorität

verantwortliche Stellen bereits sehr ernsthaft sich mit der Frage beschäftigt haben, welche Maßnahmen ergriffen werden sollen, wenn es der Nationalsozialistischen Partei nicht binnen kürzester Frist gelingen sollte, die Ausschreitungen jener los- losen Elemente abzuwippen. Für diesen Fall dürfe mit einem ganz entschiedenen Vorgehen des Reiches zu rechnen sein, und zwar mit drastischen Strafmaßnahmen, die eine rasche, gründliche und schärfste Sühne jedweder Terrorakte ermög- lichen dürften.“

## Da hilft nur noch der Selbstmord

Die „neue Ordnung“ hat vollkommen versagt

Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ schreibt zu den wichtigsten Blättern folgendes:

„Es ist Barafriede in Deutschland, gefeiert verordnet von der Regierung Papen. Am Sonntag Nacht zwölf Uhr trat er in Kraft, zur Abkühlung der politischen Leidensschaf- ten. Die Reichsregierung selbst gab das sichtbare Beispiel, Reichsfinanzier und Minister fuhren in Urlaub.“

Der nicht in Urlaub ging, war die SA, die Privatarmee Hitlers. Sie lie die Barafrieden und die Geheke aufstakt and in ihre Sprache übertrug, dokumentierte sie sofort in Königsberg.

Die massenhafte „neue Staatsführung“ antwortete mit einer im Unteroffiziersstil gehaltenen Erklärung.

Sie warnte „zum letzten Mal“ und dabei ist es bis jetzt ge- blieben. Die es anging, haben sich um die Warnung nicht ge- kümmert. Am Dienstag und Mittwoch haben die „zuckelosen Elemente“ der SA neue Anschläge gegen das Leben und Eigentum sozialdemokratischer und republikanischer Funktio- näre unternommen. Dennoch ist von bernischer Seite bisher kein Wort gegen diese Mordbrenner und die intellektuellen Urheber ihrer Taten gefallen. Man schreit geradezu davon zurück, ihre Parteigehörigkeit amtlich festzustellen. Soweit geht die Abhängigkeit der gegenwärtigen Machthaber vor dem Herrn der Braunen Häuser.

Die Nazi-Pressen drehen unterdessen den Spieß um. Nicht die Mordbrenner, ihre Opfer sind schuld. Das Berliner Nazi-Organ fordert am Mittwoch, daß die Mordbrenner sich bewaffnet auf der Straße zeigen dürfen und nach dem Bei- spiel von Oldenburg als Hilfspolizei einberufen werden. Die KPD soll sofort verboten, ihren Reichstagsabgeordneten der Zutritt zum Parlament verweigert werden.

Kein Zweifel, daß die „aufbauwilligen Kräfte“ des Herrn von Papen den Bürgerkrieg auf die Spitze treiben wollen.

Ihre Sprache und ihre Taten lassen diesen Weg deutlich er- kennen. Und die Herren der „neuen Staatsführung“? Sie warnen....

Kein Wunder, wenn sich der braune Schrecken stündlich vermehrt und verbreitet. In Ostpreußen, Schlesien, Schles- wig-Holstein und den angrenzenden Gebieten bangt die re- publikanische und linksgerichtete Arbeiterklasse und Bevölke- rung. Nord- und Bombenanschläge, Brandstiftung und blut- tiger Terror sind billiger und wohlfeiler geworden als das tägliche Brot. In Süd- und Westdeutschland beginnt es auch bereits auszuklappen. Überall Waffenfunde, kein verhaf- teter SA-Mann ohne Pistole und Munition. In Augsburg wird eine franke, im Bett liegende kommunistische Arbeiter- frau durch drei Schüsse schwer verletzt. Mit abseimtelster Raffineriehaftigkeit werden

überall Menschen nachts aus ihren Wohnungen gelockt und zusammengeschossen.

„Wir sind vogelfrei“, erklärt die Mutter eines in Ostpreu- ßen wohnenden schwerverletzten Sozialdemokraten. „Wissen denn die Herren von der Regierung von unjeren schlaflosen Nächten, wo wir Frauen angstvoll auf jeden Schritt lauern?“

„Weiß die Regierung“ — das ist in der Tat die Frage! Kennt sie die Schandtat, den Terror und die planmäßige Methode der letzten Tage überhaupt? Oder darf sie nichts mehr sehen und hören? Aber wir sagen ihr, daß sich die Arbeiter und Republikaner nicht länger viehisch abhachten lassen werden. Wer uns den Schutz, auf den schließlich jeder Staatsbürger Anspruch hat, versagt, der zwingt uns zum Selbstschutz. Solange die Regierung Braun-Seve- ring in Preußen am Ruder war, brauchten wir uns darüber keine Gedanken zu machen: Es herrschte Ruhe und Ord- nung! Die Herren der „neuen Ordnung“ haben es anders gewollt. Indem sie Hitlers Privatarmee legalisierten, haben sie eine Saat gesät, deren Früchte sie kaum noch Herr werden dürften.

Aus dieser Situation werden wir die Konsequenzen ziehen!“

## Um den Flagen-Konflikt

Erklärung des Gesandtschaftsrats von Rinteln

Wie aus Berlin gemeldet wird, wird der langjährige Ge- sandtschaftsrat bei der deutschen Gesandtschaft in Warschau, von Rinteln, demnächst Warschau verlassen, um einen Posten im Auswärtigen Amt zu übernehmen. Von der polnischen Presse wird diese Versetzung im Zusammenhang mit der Flagenaffäre gebracht. Demgegenüber wird von amtlicher deutscher Seite erklärt, daß die Zurückberufung bereits vor längerer Zeit verfügt worden sei. Im Auswärtigen Amt haben im Gegenteil gerade aus Anlaß des Zwischenfalles Er- wägungen geschwebt, die Versetzung wieder rückgängig zu machen, um falsche Deutungen zu verhindern. Lediglich der Umstand, daß die Dispositionen bereits seit längerer Zeit ge- troffen waren, haben das Auswärtige Amt veranlaßt, sie nicht aufzuheben. Zum Nachfolger des Gesandtschaftsrats von Rinteln ist Legationsrat Schliep bestimmt worden, der in der Abdeutung des Auswärtigen Amtes tätig war.

## Polen will den Haag anrufen

Das polnische Außenamt will der deutschen Regierung vor- schlagen, den Internationalen Gerichtshof im Haag um Entscheidung darüber zu ersuchen, ob die Wiederholung der polnischen Flage im Garten des deutschen Gesandtschafts- ataches nach dem Völkerrecht und dem diplomatischen Brauch statthaft war.

1600; Euerbrunnen, hilft gegen Asthma, Gicht, Nierenkrank- heit. Seht mal, das seine Kurhaus und hier den Kurpark! Kommt, wir gehen mal rein!“

„Was“, sagt Karl, „was, Fräulein, so Pfenninge Eintritt? Ach nee, wir sind arme Wanderburschen, haben kein Geld. Gehst nicht mal umsonst? Wir kommen auch nicht wieder!“ — „Nee, durchaus nicht? Na schon, wir verzichteten, Fräulein, verzichteten mit Stolz!“ — „Su“, er zeigt auf einen Tapeteis, elegant von der weißen Gamasche bis zur Blase; „sieh mal, Raddel, seiner Mann, was? Monofel, die Taille im Anzug, seine braune Tüppe — und mal, das ist mindestens ein abgefehter Graf. Was hält der denn für ein ulkiges Glas in der Hand?“ — „Ja doch Brunnen“, sagt Heiner, „siehst du nicht, den lustigt er durch das Glasröhrchen. Hat gewiß Altersschmerzen, will sich die Drüsen verjüngen, der gute Mann!“ Karl überlegt: „Heiner Anzug, seine Schale, möcht ich auch schon haben. Aber nee, so all und klapprig — nee, lieber hab' ich nicht und bin gesund. Stimmt's Junge?“ — „Stimmt! Und nun fix Quartier gesucht!“ kommandiert Heiner, und sie machen kehrt, marschieren nach Waldenburg zurück. Die Sonne ist noch durchgekommen, die Fördertürme jenseit wie Fülligerarbeit gegen die rote Scheibe gelehnt, und das rotierende Rad der Seilschiffahrt glänzt wie eine sil- berne Scheibe. —

## Neues auf deutschen Brettern

Das Berliner Schiller-Theater hat Bruno Wellenkamps Schau- spiel „Theres geht vorüber“, sowie Kurt Corntinns neues Volksstück „Hallo! Nur Mut!“ zur Aufführung angenommen.

Im Stadttheater Stettin wird in der kommenden Saison Eilher Strunns Drama „Der Rebel von Döbern“ zur Aufführung kommen.

Debon Vorath hat ein neues Volksstück unter dem Titel „Kaputt und Karoline“ beendet, dessen Willeu das Münchener Theater bildet.

Marionetten-Schauspiel in Köln. Der Internationale Marionetten-Bund, eine im Jahre 1929 getätigte Zusammenfassung von Marionettentheatern der ganzen Welt, veranstaltet im Jahre 1933 wieder einen Kongress. Aller Voraussicht nach wird als Tagungs- ort diesmal Köln gewählt werden. Ein endgültiger Beschluß liegt zur Zeit noch nicht vor.

Zwei Theater geschlossen. Auf baupolizeiliche Veran- lassung muß in Berlin das Zepping-Theater und das The- ater des Weltens vorläufig geschlossen werden. Beide The- ater weisen seit Jahren zahlreiche bauliche Mängel auf. Die verantwortliche Direktion Koster soll wiederholt auf die Gefährdung des Publikums aufmerksam gemacht worden sein, jedoch nichts getan haben, um die beanstandeten Mängel zu beseitigen.

Reutode. Reutode, schwarze Stadt, Trauerstadt. 150 hufe Kumpels mahnen, drüben aus ihren Gräbern. Wißt ihr noch, 1930? — Wo erklüht, verbrannt, zerhimmelt? 150 Räter, Schöne, Brüder, Gatten! Schwarze Erde, Kohlenerde, Nord- erde Waldenburg! Oben Schönheit, unten Tod — Berg- mannslos! — Die drei Jungs bleiben stehen. „Ja“, zeigt Heiner, „da links: Fördertürme, Schutthalde, lange hohe Gebäude — die Juden.“ — „Kommt“, drängt Raddel, „es ist Schützwechiel; wir wollen uns die Kumpels anschauen.“ — Sie gehen durch die Straßen Waldenburgs, über den Markt mit Steinlauben und Göteln, vorbei an der Straßenbahn- haltestelle: „Naß Rieber-Salzbrunn“, dann links ins Tal nach den Jechen. Gebäude: grau, schwarz, drohend. Die Schicht kommt heraus, wackel, abgepakt, verblühen. Blane Kaffeekanne in der Hand, Krugchen auf dem Kopf. Trotzen abgekämpft heimwärts. Raddel, Karl, Heiner, ran: „Glückauf!“ — „Glückauf!“ zurück. Raddel fragt: „Kumpels, wo ist das Gewerkschaftsbüro?“ — Die Männer heben den Kopf: Ge- werkschaftsbüro? — Schein die drei an: „Was wäht ihr da?“ — „Kumpel ins Tüppelbuch holen. Wir sind auf der Walze, wißt ihr; arbeitslos geworden — zu Hause ist's eng und arm — wir haben uns aufgeschoben: los!“ — „Ja, was, da kommt man mit; wir müssen dran vorbei.“ — „Schön, ist gemacht. Kumpels, erklüht, wie geht's euch hier?“ — „Schlecht, schlecht, alles schlecht! Schlechte Kohle, kleines Flöz, viel Abrunn, einseitige Förderrinne, schlechte Schine — es reicht oft nicht zum Notwendigen.“ — Arbeitslose? — Ja, viel! — Was wir verdienen? — Wenig gut geht, 30 Mark, wenns schlecht klappt, 20 oder 25! — O wäht immer, da müßt ihr aber knapp wirtschaften!“

„Gut“, lacht einer von den Kumpels, ein junger, kräfti- ger Bursche, „hier, steht hier, jodelt Löhler hat mein Rücken; jeden Monat klappt ich ein wenig.“ — „Ja, und wenns nicht mehr erregt geht?“ fragt Heiner. „Dann klappt ich ihn ab und habe zwanzig!“ lacht der Junge zurück. „Ständig, ständig“, stimmt Heiner bei und ballt die Fäuste; wenn er was von Dreißigern hört, dann jodelt ihm auch in den Armen; „aber alle müßt ihr zwanzig haben, nicht bloß einer allein!“ Die Kumpels lachen zurück. „Habt keine Angst, wir halten zusammen, wir Kumpels; was uns hat jeder sein Scheißbe- ding in der Tasche. Wir sind ruhig, wir haben keine Angst, müßten ja unter der Erde immer den Gewerkschaftsheim ins Lager gehen, hören die wackelnde Klingel nahe mit den Runden Hockern!“ Der Tag kommt, an dem es nach Arbeit und Ge- werkschaft geht — dankt Heiner seine Zeit, aber wir — ihr — alle werden, jodeln wir.“ — „Recht ist“, lachen die drei; dann: „Glückauf!“ — „Glückauf!“ hängen die Kumpels ab.

Die drei lachen weiter. Bei Salzbrunn, eine halbe Weg- stunde von Waldenburg entfernt. In Waldenburg dampfte Bergmanns- und Kohlen, in Salzbrunn alles still, wackelnd. Kurbetrieb, Kurhaus, Sandballe, Kurpark. Raddel tramt seine Gewerkschaft an: „Bei Salzbrunn, Rad eine Zeit

Eine traurige Statistik

2436 Danziger wurden Opfer ihres Berufs

Zunahme der tödlichen Berufsunfälle - Warum geschehen die meisten Berufsunfälle am Montag?

Der tragische Unfallfall eines bei Ausübung seiner Arbeit von dem Dache eines Hauses auf dem Kohlenmarkt abstürzenden Arbeiters und der nicht minder tragische Unfall am Kaminbrunnen auf dem Vangen Markt zeigten mit großer Deutlichkeit wieder einmal, wie schnell und wie sehr der arbeitende Mensch von Todesgefahren bedroht wird. Und ist es auch nicht immer gleich der Tod, so besteht doch die Gefahr der Verkrüppelung oder einer sonstigen schweren gesundheitlichen Störung für einen nicht kleinen Teil derjenigen Menschen, die von ihrer Hände Arbeit leben müssen.

Anzeigen der Berufsunfälle trotz Rückgang des Beschäftigungsgrades

Die Ursachen der Unfälle haben sich gegenüber den früheren Jahren nicht geändert. Die meisten Berufsunfälle entstanden durch Fall von Leitern, Treppen usw. An zweiter Stelle standen die Unfälle, die durch Zusammenbrüche, durch Einsturz, Herab- und Umsinken von Gegenständen, durch Motoren, Transmissionsen und Arbeitsmaschinen usw. verursacht wurden. Zugewonnen haben die Unfälle durch Sturz von Leitern und Treppen, durch Ueberfahren, sowie die durch Handwerkzeuge und einfache Geräte verursachten Berufsunfälle. Außer diesen Berufsunfällen wurden bei der Berufsunfallstatistik drei Berufserkrankungen gemeldet, die durch schädliche Einflüsse von Blei und seinen Verbindungen hervorgerufen waren.

23 Danziger wurden im Jahre 1931 das Todesopfer ihres Berufes.

Sechs von diesen tödlichen Berufsunfällen entstanden durch Fall von Leitern, Gerüsten oder Sturz in Vertiefungen. Fünf Fischer ertranken bei Ausübung ihres schweren Berufes, drei Personen wurden überfahren, ein Monteur wurde bei Berührung der elektrischen Hochspannung getötet, ein Maschinist beim Anlassen eines Dieselmotors von der Transmission erfasst und dadurch getötet. Ein Seemann küßte sein Leben ein, als er beim Schlupfen einer Schlepptrosse durch Zerreißen des Seiles von diesem getroffen wurde. Ein Büfettier wurde von einem Gast seines Pokals erlöchen. Fünf tödliche Berufsunfälle entstanden durch kleine Wunden, die infolge Singutretens von Blutergüssen zu diesem tragischen Ausgang führten.

an welchen Wochentagen sich die meisten Betriebsunfälle ereignen.

Der Sonntag muß natürlich bei diesen Betrachtungen „außer Konkurrenz“ stehen, denn ein Tag, an dem nur in verhältnismäßig geringem Umfang gearbeitet wird, hat selbstverständlich auch entsprechend wenig Berufsunfälle aufzuweisen. Am Montag geschehen in Danzig die meisten Berufsunfälle. An zweiter Stelle steht der Sonnabend. Von arbeiterfeindlicher Seite sind diese auch anderweitig beobachteten Tatsachen so erklärt worden: Am Freitag bekommt der Arbeiter seinen Lohn, „besüßt sich“ und am Sonnabend gibt es dann so viele Unfallfälle; am Sonntag, da „besüßt er sich wieder“, „sautenst rum“ und am Montag, da gibt es dann eben die meisten Betriebsunfälle.

Die kurze Erholungsperiode des Sonntags

löst bei dem arbeitenden Menschen Wirkungen aus, die ihn am Montag, an dem eine ganz neu wieder entfesselte Arbeitslast auf ihn einströmt und ein weiteres Tagen und Nächten plötzlich wieder einsetzt, „unfallbereiter“ machen. Diese, das Entstehen von Betriebsunfällen begünstigenden Erscheinungen verschwinden am Dienstag und

Mittwoch wieder, es tritt jetzt die Erholung des Sonntags als Unfallverhütendes Plus in Erscheinung. Von Donnerstag ab machen sich dann wieder Ermüdungserscheinungen bemerkbar, die sich am letzten Tage der schweren Arbeitswoche, dem stark mit Unfällen belasteten Sonnabend in ihrer katastrophalen Auswirkung zeigen. Woraus sich ganz zwangsläufig ergibt, daß die Berufsunfälle sich in demselben Maße vermehren werden, indem den Berufstätigen ausreichende Erholungsmöglichkeiten gelassen werden.

Ans Verzweiflung in den Tod

Mutter und Tochter dem Gastod erliegen - Der Sohn in Lebensgefahr

Wegen schwerer wirtschaftlicher Sorgen hatte die 42 Jahre alte Frau des Kaufmanns Wockl in der Sperlingsgasse auf der Niederstadt sich entschlossen, mit ihren beiden jüngsten Kindern in den Tod zu gehen, und zwar durch Gas. Durch einen Zufall wurde die Verzweiflungstat entdeckt. Die ältere, etwa 20 Jahre alte Tochter der Familie W. hatte Verwandte außerhalb Danzigs besucht. Früher als verabredet kam sie zurück und fand bei ihrem unversehrten Eintritt in die elterliche Wohnung Mutter und Geschwister mit Leuchtgas vergiftet an. Die Mutter war bereits tot. Der etwa 16 Jahre alte Sohn und die etwa 12 Jahre alte Tochter gaben noch Lebenszeichen von sich. Sie wurden in das Marienkrankenhaus gebracht, wo das Mädchen gestern abend verstorben ist. Der 16jährige Junge lebt noch, doch ist sein Zustand sehr bedenklich. Ob er mit dem Leben davonkommt, ist fraglich.

Aus einem Brief, den Frau W. hinterlassen hat, geht hervor, daß schwere finanzielle Sorgen sie zu dieser Verzweiflungstat veranlaßten. Der Kaufmann W. weist seit längerer Zeit außerhalb des Freistaates und war nicht in

der Lage, seine Familie zu unterstützen. In ihrer Verzweiflung hat die Frau dann mit ihren beiden Kindern den Tod gesucht.

Der Dominik unter Wasser

Die Feuerwehr mußte helfen - Regen richtet Schaden an

Die starken Regenfälle der letzten Nacht haben in verschiedenen Stadtteilen erheblichen Schaden angerichtet. Besonders schwer gelitten hat die Zellstadt des Dominiks. Das Wasser ist dort von allen Seiten zusammengelaufen und hat die Zellstrassen vollständig überschwemmt. Das Wasser steht in Pfützen 20-40 Zentimeter hoch, so daß der Verkehr durch einige Zellstrassen heute früh kaum möglich war. Auch die Zellbesitzer sind in der Ausübung ihres Geschäftsbetriebes behindert, denn es ist vorgekommen, daß das Wasser in den Zellen eine Höhe von 10 bis 15 Zentimeter erreicht hat.

Wie immer in derartigen Fällen mußte die Feuerwehr helfen. Mit zwei Motorpumpen wurde an die Arbeit gegangen. Wenn keine erneuten Regengüsse einzeigten, sollten die Zellstrassen abends wieder gangbar sein. Der Abfluß des Wassers auf dem Dominiksgelände wird durch die lehmige Bodenbeschaffenheit des an sich tief liegenden Bodens erschwert.

Ueberschwemmungen auch in Joppot

Der Badeort Joppot hat bei größeren Regenfällen stets unter Wasserständen zu leiden. Diesmal waren die Anwohner an der großen Unterführung die Leidtragenden. In den frühen Morgenstunden stand das Wasser an der tiefsten Stelle der großen Unterführung 1 1/2 Meter hoch. Wahrscheinlich waren die Gullys verstopft oder konnten das von den Höhen zusammenschickende Wasser nicht mehr aufnehmen. Das Wasser stieg in die Parterrewohnungen, von denen einige einen Wasserstand von 15 Zentimeter aufweisen konnten. Auch hier mußte die Feuerwehr helfend eingreifen.

Die Feuerwehr wurde heute morgen dann noch von verschiedenen Stellen angefordert. Immer waren es Wasserstände, die zu beseitigen waren. Bei kleineren Ueberschwemmungen gab die Feuerwehr Handdrückpumpen leihweise ab, damit die Anwohner sich selbst helfen konnten. Eine solche Pumpe wurde heute früh auch an die Zollverwaltung abgegeben, die sie nötig gebraucht hat.

Es soll der Riese von den Zwergen lernen

Von Glück und Leid, von kleinen und großen Menschen

Da wird ein Kind geboren und bleibt plötzlich in der Entwicklung zurück. Im fünften Lebensjahr scheint der Entwicklungsprozess beendet. Das Leben geht an dem Wesen augenscheinlich vorbei. Ein Zwerg lebt da irgendwo im Verborgenen. Ein Zwerg, 70 Zentimeter groß. Jahr um Jahr verkleinert; der Zwerg wächst nicht mehr. Er ist die Miniaturausgabe eines Menschen. Alles ist wohl proportioniert und man würde das Wesen für ein Kind halten, wenn nicht die Gesichtszüge, die Art sich zu bewegen das höhere Alter verrät. Und nun beginnt ein Leben voll entsetzlicher ununterbrochener Fein. Schon in der Schule verhöhnten, verspotteten die Mitschüler den Kleinen. Von allen Spielen war er ausgeschlossen. Niemand nahm ihn ernst und wer mit ihm sprach, konnte nur mühsam ein Lächeln unterdrücken. Welchen Beruf sollte der Kleine ergreifen? Hinter einem Ladentisch verstand er, unsichtbar dem Käufer; jede Werkbank war für ihn zu hoch, seine Kräfte zu schwach. Unausdenkbares Los. Aus der Gemeinschaft der Großen war er ausgeschlossen; mit Kindern verband ihn nichts mehr; sein Geist hatte sich immerhin unabhängig vom Körper entwickelt. Unausdenkbares schreckliches Los!

Und eines Tages wird das kleine Wesen von einem durchreisenden seltsamen Mann entdeckt. Er schlägt dem Kleinen vor, sich für Geld sehen zu lassen. Das schreckliche Gefühl, das dieser Gedanke hat, weiß der Mann zu zerstreuen. Ein Vertrag wird perfekt. Der Kleine reißt in die weite Welt und hier entdeckt er, daß es noch viele feinsten Gleichen gibt. Vielleicht gelangt er in eine Truppe, die aus so kleinen Menschen besteht, die alle sich mit dem Leben abgeben haben und ernsthaft arbeiten. Und dann kann es geschehen, daß er eine besondere Fähigkeit an sich findet und mit einem Schläge hat sein Leben einen Inhalt. Der Ehrgeiz kommt unter dem Kollektiv der Zwerge auf, jeder will mehr als der andere leisten. Eine eigene Welt ist fertig; eine Welt mit Glück und Trauer, mit Liebe und Haß, eine Welt, in der Können und Leistung entscheidet, eine Welt, wo einer den anderen achtet und - das ist die Hauptsache - eine Welt, wo gleiches Schicksal eint.

Ein Liliputstaat, eine Liliputstadt! Die Stadt der kleinen Menschen!

Selbstmut und Große solch eine Gemeinschaft der Zwerge an. Für den denkenden Menschen wird es ein unvergleichliches Erlebnis sein, zu sehen, daß die Körpergröße eine höchst gleichgültige Sache ist, schwankt sie nur um wenige Zentimeter. Nämlich, ob das Durchschnittsmaß der Menschen 1,60 bis 1,70 Meter oder 70 bis 80 Zentimeter ist, spielt keine Rolle. Wichtig ist nur, daß niemand von diesem Maß allzu sehr abweicht, dann geht das Leben ungeführt.

Auf dem Danziger Dominik können wir solch eine Gemeinschaft von Zwergen bewundern. Das ist eine durchaus ernste und sachliche Angelegenheit. Die kleinen Menschen leben, lieben und freuen sich und leiden in ihrer kleinen Welt genau wie wir in der unseren großen. Sie sind Artisten, reisen mit einem Zirkus, der in nichts, aber auch gar nichts von einem „Normal“-Zirkus abweicht - bis auf die Ausmaße. Da sind kleine Pferde, vor allem sechs fabelhafte tohtrabenschwarze Bengale, ein gelehriger Zwergelefant, da sind die Clowns, die Jockeis, die hohe Schule, da sind Tanz- und Akrobatent, Seiltänzerin - kurz ein Zirkus. Und was geleistet wird, ist bewundernswert.

Ricardo.

Tödlicher Motorradunfall in Oliva

Der Führer tot, der Beifahrer schwer verletzt

Ein tödlicher Unfall hat sich heute nacht in Oliva ereignet. Die Polizei meldet:

Heute nacht gegen 3 Uhr stand ein Wagen der Feuerwehr in Oliva auf der Pommerschen Straße/Große Conradstraße in Richtung Joppot. Aus Joppot in Richtung Danzig fuhr der Personenkraftwagen DZ 2388. In Höhe der Conradstraße kam gleichzeitig aus Joppot das Motorrad DZ 3802, Führer Maurerberg Georg Lauchwitz, 1909 geboren, Oliva, Scharnbergstraße wohnhaft, hinterhergefahren. Er wollte den Personenkraftwagen überholen. Hierbei rief das Motorrad gegen den Personenkraftwagen. Lauchwitz und sein Soziusfahrer, Friseur Ernst Braun, 1905 geboren, Oliva, Deffersstraße wohnhaft, stürzten vom Rade. E. blieb bestunntungslos liegen und wurde ins Städtische Krankenhaus eingeliefert, wo er an einem Schädelbruch bereits verstorben ist. Der Beifahrer Braun erlitt einen rechten Beinbruch und wurde ins Städt. Krankenhaus geschafft. E. muß mit ziemlich hoher Geschwindigkeit gefahren sein. Die Untersuchung ist noch im Gange. Der Personenkraftwagen und das Motorrad wurden stark beschädigt.

Gerüchte um die Schichau-Werke

Entziehung der Staatszuschüsse - Die Direktion dementiert

Meldungen und Gerüchte sprachen in den letzten Tagen davon, daß die Regierung Papen beabsichtige, im Rahmen eines Abkisses des Dittlitz-Gesetzes, der Schichau-Werke in Elbing und Danzig innerhalb eines Jahres die Staatszuschüsse zu entziehen und die Firma Schichau zur Umstellung zu veranlassen. Soweit es sich um die Entziehung der Subventionen handelt, konnte dieser Meldung auch Wahrscheinlichkeit beigegeben werden. Die erfolgreiche Umstellung einer Werkstätte dürfte auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen, zumal die übrigen Betriebszweige in Elbing bereits bei der Sanierung in erheblichem Umfang auf andere Produktionszweige umgestellt worden sind.

Zu den Meldungen hat uns nun auf Anfrage der Leiter der Schichauwerke in Elbing, Direktor K. O. erklärt, daß nach seinen Informationen - von einer Entziehung der Staatszuschüsse für die Schichau-Werke keine Rede sein könne. Man kann nur hoffen, daß dieses Dementi der Direktion endgültig ist.

Unter dem gestrigen Datum wird aus Paris gemeldet: Marineminister Lougeux habe die deutschen Ingenieure Ritter von den Schichauwerken-Elbing und Müller aus Hamburg empfangen, die ihm Pläne für den Bau eines besonderen Bergungsdampfers für Unterseeboote vorgelegt hätten. Dieser die Möglichkeit der Hebung des gesunkenen U-Bootes befragt, hätten die Ingenieure gleich den übrigen Fachleuten erklärt, daß dieses ihnen unmöglich erscheine.

Auch diese Meldung entspricht nach Auskünften der Direktion der Schichau-Werke, wenigstens soweit sie sich auf diese bezieht, nicht den Tatsachen. Ein Ingenieur Ritter ist in Elbing unbekannt.

Der Tag des Kindes

Riesige Beteiligung - In schönster Harmonie verlaufen - Überall freudig begrüßt

Aus allen Stadtteilen Danzigs sah man Dienstag morgen Gruppen nach der inneren Stadt ziehen. Ihr Ziel war augenscheinlich die Lange Brücke, denn in ihrer Nähe wurde die Menge der Auszügler immer größer. Sie alle waren gekommen, um den Tag der Kinder, veranstaltet von der riesigen Arbeiterwohlfahrt, mitzuerleben. Alle Kinder, die diesen Tag einmal mitmachen, freuen sich schon wochenlang vorher darauf. Und immer größer wird die Zahl der Kleinen, die an diesem Tage Gast der Arbeiterwohlfahrt sind.

Der diesjährige Tag der Kinder war

für 1500 Kinder ein Erlebnis.

In aller Frühe standen die Dampfer der „Weißel“-A.-G., „Falk“, „Neujahr“ und „Schwan“, mit großen und kleinen Fahnen gekrönt, zur Abfahrt bereit. Schon lange vor 9 Uhr, der festgesetzten Abfahrtszeit, waren sämtliche Dampfer voll besetzt mit Kindern und ihrer Müttern. Eine große Menschenmenge besetzte die Lange Brücke, während von den drei Dampfern drei Kapellen konzertierten. Der Spielmannszug und Carljude mit seinem Blas- und Streichorchester hatten sich unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Als die Dampfer sich in Bewegung setzten,

erlöbte tausendfach „Freiheit“ und „Fremdschaft“

von Land zu Land, von Nord zu Nord. Unter den Klängen der Musikkapellen ging die Fahrt bis Einlage und dann zurück nach Plehnendorf. Von den Ufern, von Brücken und Schiffen, wurden die Kinder überall freudig begrüßt.

Im Kurhaus in Plehnendorf wurden die Kinder von den freundlichen Helfern der Arbeiterwohlfahrt aufs beste bewirtet.

Berge von Semmeln und Wurst

waren rechtzeitig geliefert, große Mengen von Milch bereitgestellt, um den Hunger und Durst der Kleinen Gänge zu stillen. Es dauerte gar nicht lange, dann waren von vier Verteilungstellen alle Kinder bewirtet. Für die Unterhaltung sorgten dann die Helfer der Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. Der Sportplatz in Plehnendorf bot genügend Platz für alle Kinder. An die Musikkapelle wurden auch allerlei Wünsche gestellt. Während ein Teil der Kinder mit Musik zum Sportplatz marschierte, machte eine andere Gruppe einen Spaziergang. Im Kurhausgarten war Konzert und im Saal wurde für die Erwachsenen zum Tanz musiziert. Zu schnell war der Tag beendeten.

Gegen 7 Uhr trafen die Dampfer mit ihren Fahrgästen wieder an der Lange Brücke ein und wieder ein freundliches Grüßen und Winken. Alt und jung sang begeistert die Kampflieder der Arbeiterkraft. Alles war eine einzige große Familie. Auf den Heimwegen gab es dann ein großes Erzählen über die Ereignisse des wunderschönen Tages. Darüber waren sich alle einig, der nächste Tag der Kinder wird wieder mitgemacht. Allen Freunden der Arbeiterwohlfahrt, die durch ihre Spenden zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben, sei auch an dieser Stelle der Dank ausgesprochen, verbunden mit der Bitte, das Hilfswort der Arbeiterwohlfahrt auch weiterhin zu fördern.



Wie Emil Marek starb

Mit 21 Jahren im Mittelpunkt einer Sensation

Der berühmteste Versicherungsbetrug der Kriminalgeschichte — Die Tragödie eines Erfinders

Im Alter von kaum 28 Jahren ist im Wiener St.-Joseph-Spital der Ingenieur Emil Marek gestorben, an dessen Namen sich die sensationellste Versicherungsbetrugs-Affäre der Kriminalgeschichte knüpft.

Das Geheimnis der „elektrodynamischen Frau“

Vieles an diesem seltsamen Mann war fremdartig und geheimnisvoll. Selbst der Prozess, der einige Wochen dauerte, vermochte nicht alle Mysterien zu lüften.

Die Erfindung des „Geheimradios“ blieb unverwundbar.

Marek arbeitete dann an der Herstellung einer elektrodynamischen Puppe. Es war dies zu einer Zeit, als die „Robots“ noch nicht in Mode gekommen waren.

Bei der Bearbeitung dieser Holzpuppe ereignete sich der Vorfall, der die berühmte Versicherungsbetrugs-Geschichte ins Rollen brachte.

Auf 400 000 Dollar versichert

Dieser Vorfall hatte sich am 13. Juni 1925 ereignet. Drei Wochen vorher war zwischen Marek und der Versicherungsgesellschaft Anglo-Danubian-Block eine Unfallversicherung auf die gigantische Summe von 400 000 Dollar abgeschlossen worden.

Auch die Versicherungsgesellschaft wußte er über sein Alter zu täuschen.

Die Umstände, unter denen der mysteriöse Unfall Mareks vor sich gegangen war, veranlaßten die Versicherungsgesellschaft sofort, nachdem Mareks Frau keinen Anspruch angemeldet hatte, eine Anklage wegen Versicherungsbetruges zu erheben.

Im Banne einer schönen Frau

Trotz dieses Gutachtens schien es kaum glaubhaft, daß ein Mensch einen so ungeheuren Heroismus aufbringen könnte, um eine derartige Tat zu begehen.

Am 28. März 1927 begann der Prozess, der vierzehn Tage dauerte und in der ganzen Welt mit größter Spannung verfolgt wurde.

Die Versicherungsgesellschaft zahlt 240 000 Schilling

Mit diesem Urteil war auch das Schicksal des Zivilprozesses entschieden. Die Anglo-Danubian wurde zur Zahlung der Versicherungssumme verurteilt.

Aber auch dieser Erfolg brachte ihm kein Glück. 60 000 Schilling erhielten die Anwälte, 80 000 gingen auf die Abzahlung der Schulden auf und die übrigen 100 000 Schilling zerrannen unter den Fingern des jungen Menschen.

Karin Michaelis war die Patin seines ersten Kindes

— konnte Marek auf keinen grünen Zweig kommen. Die Aufregungen des langwierigen Strafverfahrens und des Prozesses hatten seine seelische Kraft gebrochen.

Ein amerikanischer Riesenjender

Die Federal Radio Commission der Großen Radio Corporation of Ohio hat dieser Tage die offizielle Genehmigung zum Bau eines

Riesenjender von 300 Kilowatt erteilt. Die Vereinigten Staaten weichen dadurch zum erstenmal von dem Prinzip ab, Sender bis zu einer Stärke von 50 Kilowatt zuzulassen.

Hochwasser bei Esferum

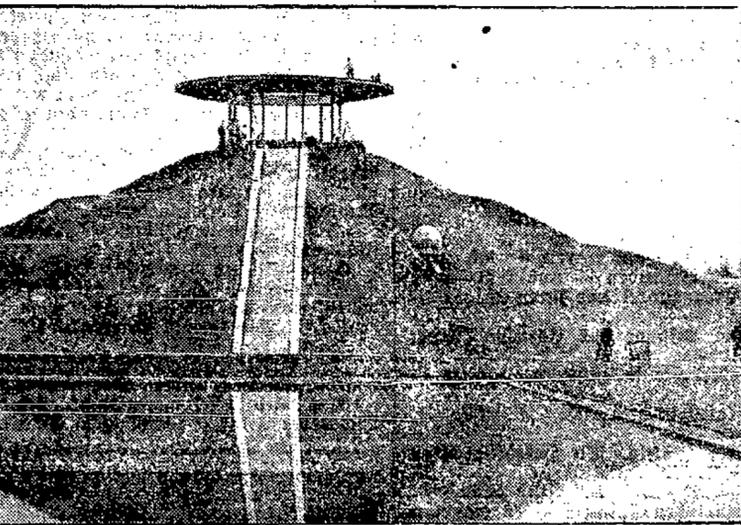
Vier Personen ertrunken

In der Umgegend von Esferum in Türkisch-Armenien sind in den letzten Tagen infolge heftiger Regengüsse große Ueberschwemmungen eingetreten.

Schmelzofenexplosion in Sarstedt

Zwei Schwerverletzte

In den Bog-Werken in Sarstedt explodierte gestern nachmittag ein Schmelzofen. Zwei Arbeiter wurden schwer verletzt.



Ein Denkmal für den Segelflieger Eilienthal

In Berlin-Lichterfelde wird in den nächsten Tagen ein Denkmal für den ersten Segelflieger, Otto Eilienthal, eingeweiht.

Der Sarg als Räuber versteck

Bandit Feuerkopf — Ein Kinabi Kinabini der Tatra

Aus unglücklicher Liebe ist Alexander Ljuzes oder wie ihn die Bevölkerung nennt „Feuerkopf“, zum Räuber geworden.

Diesem Umstand hat er es zu verdanken, daß er den Kampf gegen die Gendarmen bisher mit Erfolg bestehen konnte.

„Feuerkopf“ handelt nämlich genau wie sein berühmtes Vorbild: er beraubt Reiche und beschenkt mit seiner Beute die armen Gebirgsbauern der Umgegend.

Oft kommt es vor, daß Ljuzes zur nächstlichen Zeit bei einem Dorfwohner anknüpft und ihn um Obdach ersucht.

Zweimal ist es schon den Gendarmen gelungen, den gefährlichsten Banditen festzunehmen, aber jedesmal konnte er ihnen während des Transports entkommen.

Da er ungewöhnlich intelligent ist — er beherrscht vier Sprachen, darunter auch Deutsch — und sein Verheerendes sehr geschickt zu verändern versteht,

kann er oft für Wochen in einer der ungarischen oder slowakischen Städte untertauchen.

Sein tollstes Stück vollbrachte Ljuzes vor einigen Monaten, als er wieder einmal seine Eltern besuchen wollte.

Greenkat eines jungen Arabers

Um eine Frau

Der junge Araber Jib Saleh in Bagdad hat juchharte Rache an seiner Familie genommen, weil ihm die Hand seiner Cousine, auf die er nach Sitte und Gesetz Anspruch hatte, verweigert wurde.

Feuersbrunst in einem englischen Seebad

Tanzpavillon geht in Flammen auf

Die Badegäste in Great Yarmouth (England) wurden gestern in den frühen Morgenstunden durch Feueralarm geweckt.

Da wenige Stunden vorher ein großer Ball in dem Pavillon stattgefunden hatte, vermutet man, daß das Feuer durch einen achtlos weggeworfenen Zigarettenrest entstanden ist.

Schwierige Vergungsarbeiten an der „Niobe“

Keine Toten mehr gefunden

Die Vergungsarbeiten am Wrack der „Niobe“ konnten Dienstag wegen des schlechten Wetters nicht fortgesetzt werden; sie wurden Mittwoch wieder aufgenommen.

Drei Bergleute verschüttet

Sofort gerettet

In dem Stollen einer Kohlengrube von Clarence bei Vike wurden drei Arbeiter verschüttet. Alle drei wurden sofort gerettet.

Gronaus nächste Pläne

Etappe Winnipeg

Der deutsche Flieger von Gronau beabsichtigt, in Chicago zehn Tage bis zwei Wochen zu bleiben.

Tod im Taub

In der Nähe von Salisbury (England) schlug bei einer militärischen Übung ein Taub um. Ein Sergeant, der sich in dem offenen Taubtum aufgehalten hatte, erlitt einen schweren Schädelbruch und starb nach kurzer Zeit.

Der gesprengte Berg

300 000 Kubikmeter Steine

Bei Carrara (Italien) wurde die Kuppe des 1000 Meter hohen Teshione mit 200 Doppelpentern Pulver in die Luft gesprengt.

Chihagos Oberbürgermeister in Europa



Anton Cermak,

Oberbürgermeister von Chicago, der fünftgrößten Stadt der Welt, in ir Dremen eingetroffen, von wo er seine Studienreise durch die alte Welt antrat.

# Der seltsame Ehemann

Abenteuer-Roman von Ludwig von Wohl

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin

6. Fortsetzung

„Was ist denn mit mir —?“ wollte sie fragen. Aber die Stimme konnte nicht hervor — es wurde ein armer, heiserer Ton.

„Ja — dann wollen wir aber doch mal gleich —“, sagte der Mann mit dem Kahlkopf.

Sie raffte alle ihre Kräfte zusammen; sie klammerte sich an die wenigen Worte, daß sie dableiben, klangen. „Bin — bin ich — sehr krank — und —“

„Eine Kleinigkeit, gnädige Frau! Es muß nur schnell gemacht werden! Komme dem gesündesten Menschen jeden Tag passieren; kleine Appendizitis, Blinddarmentzündung werden wir gleich haben! Können Sie ein paar Schritte gehen — bis ins übernächste Zimmer, meine ich?“

„Ich — denke — schon.“

Über der Arzt mußte sie stützen. Er sprach währenddessen weiter, aber sie verstand nur wenige Worte, wie: Operationsaal — zum Glück — rechtzeitig —

Dann nahm ein großes weißes Zimmer sie auf, und sie mußte an einen Trauer denken, den sie ziemlich oft träumte, seit sie ein ganz kleines Mädchen war — daß sie gestorben war und mit lauter milchweißen Wolken aufwärts segelte. Tatsächlich, es war kein Boden unter ihren Füßen — die Nebelschwaden waren wie Wölken. „Was — wohin —“

„Legen Sie sich ganz ruhig hin! — So — o.“

Schwefelern huschten wie lautlose weiße Vögel; sie verschwand; nur eine blieb; ihr gleichmütiges Gesicht war über sie gebeugt.

Es kitzelte in der Nähe. Sie sah ein Tischchen voll blühender Instrumente, Messer, Klammern, Batterieboxe. Der Arzt hatte Handschuhe angezogen, dunkle Handschuhe, die sich eng an seine Finger schmiegleten.

„Mehr Licht!“ sagte er.

„Das hatte — das hatte doch einmal — wer gleich —“

„So ist die Naht, Schwester?“

Ganz plötzlich, mit einemmal, jagte eine rasende Angst über sie hin — es war nicht das kleine blühende Messer in der Hand da vor ihr — es war nicht die Furcht vor der Operation — es war viel, viel mehr.

Als ertränkte sie, so raiten Bilder an ihrem Auge vorbei. Sie stand wartend am Fenster, und Ugrons Stimme kam vom Korridor her und sein lauter Schritt, aber als die Tür aufging, stand da eine Frau, eine Frau: Grace Clifford. Das wollte Grace Clifford? Er war es doch! Er war doch am Leben! Mühte man nicht aufschreien vor Freude? Er war doch am Leben — aber — aber —

„Wohin nur diese Reibel äugen? Bald waren sie fast weg, dann kamen wieder dichtere Schwaden — und jetzt — sie auch zusammen — es wurde dunkel vor ihren Augen — etwas tropfte auf ihr Gesicht.“

„Zählen Sie!“ sagte die Stimme des Arztes. „Eins, zwei, drei —“

„Eins, zwei, drei“, wiederholte sie gehorjam. „Sier — fünf —“

„Weiterzählen! Sie schlafen ja noch nicht!“

„Sechs — sieben — sieben —“

Der Arzt beobachtete sie sorgfältig. Die Herzstätigkeit — na ja... „Nacht — ruhige Frist. R — ein...“ Und dann, mit einer seltsam hellen, unnatürlichen Stimme — es war fast wie ein Jubelruf: „Er war es! Er war es!“ Ihre Lippen bewegten sich noch ein paar mal, aber es kam kein Laut mehr hervor.

Der Arzt hob ihr Augenlid in die Höhe — es war nur das Weiße zu sehen. „So.“

„Nicht — nicht — nicht —“

„Gute Nacht, Ruhe — es war der Verband für eine große Operation. Zimmer sechs!“ sagte der Arzt.

Die Schwester mit dem gleichmütigen Gesicht drückte die schmalen Lippen zusammen.

Drei Meter hoch liegt das einzige kleine Fenster der graugrünen Zelle.

In dem engen Raum geht ein hochgewachsener, breit-schultriger Mann auf und ab. Fünf Schritte sind das jedesmal. Fünf Schritte vorwärts — fünf gerade.

Darüber kann man verrückt werden.

Seit vier Stunden geht er hin und her. Seit einer Stunde ist er so ziemlich mit sich im reinen. Mit sich im reinen — soweit das möglich ist. Noch weiß er ja wenig.

In wenigen Minuten etwa muß der Wärter mit dem Essen kommen. Vom Fenster aus kann man das erleuchtete Zifferblatt der Fernuhr drüben sehen, und zum Fenster hinaus fährt ein Sprung und ein Klammern. Schade um den Fingerringel — aber das ist nun nicht anders!

Rebenan hat einer Klammern gegeben. Er will wissen, was sein Nachbar geworden ist. Fünf Jahre stehen ihm wahrheitsgemäß bevor, hat er geklopft.

Keine Zeit zu antworten, mein Junge! Javel! zu denken dafür sind die Stunden sehr gut, in denen man nichts anderes tun kann.

Schwer — schwerer, als man gedacht hat — ist das Aushalten der Gefühle. Das arme weiße Gesicht der kleinen Frau, als sie ohnmächtig wurde...

Die Schritte werden heftiger; nebenan der Mann, dem wahrheitsgemäß fünf Jahre blühen, grinst vor sich hin. Er hört die Schritte. Ein Reiter! Ungeheuer; noch ganz wild über die Ungeheuerlichkeit der Dinge... Das gibt sich. Alles gibt sich... Vielleicht in seiner Mann — Gott ja, was heranzogte schon so alles in Untersuchung kommt! Nr. 15 grinst.

Nr. 14 aber denkt nicht an die Ungeheuerlichkeit der Dinge. Er ist auch kein Reiter. In Paris, in London und in ein paar schwärzlichen orientalischen Ländern kennt er die Jellen. Er hat den großen Gefährtenstand in Damaskus mitgemacht und die Hungerrevolte in Beirut. Nr. 14 denkt an ganz andere Dinge, und er denkt sehr intensiv.

Jetzt kommen den Gang entlang gleichmäßige Schritte; die zweifelhafte Tür wird geöffnet und nach einer Weile wieder geschlossen. Das wiederholt sich bei der nächsten.

Nr. 14 hat keine Mühe mitzuhalten. Er klopft, er „verhofft“, wie ein Tier — und dann ist er mit zwei schwarzen Schritten an der Tür springt hoch... Seine Finger klingen sich in die röhrende Luft, die die Tür von der Mauer trennt. Das sind keine Finger mehr — das sind Eisenklammern.

Der ganze lange, schmale Körper zittert fast hoch, und nun bekommt er es auch noch fertig, daß auf der hellblauen Leinwand ausgedrückt, Inzertungsbuch lautet er da oben, ein Bündel vorangereicher Klammern.

Wieder im Vorüberfliegen bricht sich ein Schrei. Der Wärter tritt ein. Und sagt: „Die Zelle ist leer!“

Er klopft nur eine halbe Sekunde, und in dieser halben Sekunde erfolgt von oben ein Sprung. Wunderlichste Sprünge und Ausfälle frachen dem Ungeheuerlichen auf die Schenkel.

„Der ganze Polizeiapparat!“

Grace Clifford schreut nicht seit drei Stunden vor einer Haufe der Kuratorenstraße

Der ganze erste Stock war hell erleuchtet; gedämpfte Musik war von Zeit zu Zeit hörbar. Das graue Kabriolett hielt mitten in einer langen Reihe von Wagen. Staatssekretär Dreiss gab ein Diner. „Man“ war da.

Die Chauffeure hielten unten in ein paar Gruppen zusammen und unterhielten sich. Es regnete zwar wieder mal 'n bißchen; aber schließlich kann man nicht die ganze Nacht am Volant sitzen.

„Ob das lange dauert heute? Ich hab' solche Lust uff 'n warmes Bett!“

„Nur gleich aus sein — heut is Diner. Dauert bis zwölf, halb eins; nich länger. Keine Tanzerei bis morgens um fünf.“

„Du quatsch doch nich immer zwischen, Justab! Du kannst 'n oßen Mann doch nich sechs mal in ein' Atem unterbrechen! Also, ich sage: Wenn se de Regierung nich dazu zwingen könn', daß se die Vorlage durchbringt, denn könn' se sich beiraten lassen. Wat ich schon vor'n halbet Jahr gefagt habe: Ohne die Jewertschaften is so wat einfach nicht zu machen.“

„Da kannst Jiist druff nehmen!“

„Na also! Na, und wo sie jetzt schon wieder in die Zwangslage sitzen —“

„— kommt de Oße nie nich vor viere zu Hause. Und ihm is bet ganz ejal. Na ja, der Mann is sechzig... Aber id könnte ihm ja wat erzählen.“

„Die is doch aber wenigstens janz hübsch. Aber wenn du meine siehst — meine Herren, lieber mang die Affen in 'n Urwald!“

„Wer kommt denn da?“

„Miner! Jius, Emil!“

„In Abend!“

Ein kleiner, dicker Herr bestieg seinen Wagen. Sehr bald folgten zwei Damen; dann eine einzelne; dann zwei Herren. Die Gruppen waren gesprengt.

Grace Clifford trat aus dem Portal. Ihr Chauffeur eilte zu dem grauen Cabriolett zurück, rief den Schlag ab.

„Nach Hause!“ befahl sie und stieg ein.

Der Chauffeur nahm seinen Platz ein und schaltete. Sein Wagen stand frei; er brauchte nicht viel zu manövrieren. Das Geräusch des in Gang kommenden Motors überdünnte einen leisen Schrei.

Grace Clifford hatte gute Nerven. Aber es gibt keine Frau auf der Welt, die nicht für einen Augenblick die Fassung verliere, wenn sich ihre Autobede plötzlich bewegt und ein Mann darunter zum Vorschein kommt.

„Nicht noch einmal schreien!“ warnte Ugron. „Keine überflüssige Bewegung!“

Grace Clifford preßte die Lippen fest aufeinander. Ihre Gedanken rasten. Wie war das möglich? Wie, um Gottes willen, war das möglich? Hatte man ihn freigelassen? Undenkbar! „Wie kommtst du hierher?“

„Direkt, meine Liebe.“

„Hast du die Gitter durchgejagt?“ fragte sie höhnisch.

„Es gibt noch andere Möglichkeiten.“

Man wird ja sehen, dachte sie. Der Wagen fuhr durch die Budapester Straße. Der Verkehr larmte.

„Sie ergriff das Sprachrohr. „Zur nächsten Polizeiwache!“ sagte sie.“

Ugron nahm ihr das Rohr aus der Hand. „Sie fahren geradeaus!“ befahl er. „Budapester Straße — Kurfürstendamm — Grunewald!“

In der Spiegelscheibe sah der entsetzte Chauffeur einen mattblauen stählernen Lauf auf seinen Hinterkopf gerichtet. Er war in den ersten Sekunden zu erschrocken, um nicht zu gehorchen. Dann kam es ihm aber bloßsinnig vor, daß man ihn mitten im Westen Berlins wie in einem amerikanischen Film überfallen wollte, und er feuerte auf einen Schupo zu, der mit weit ausladenden Armbewegungen den Verkehr regelte.

Ugron drückte sofort ab, und die Trümmer der Scheibe flogen dem Chauffeur um den Kopf. Die Kugel war haar-scharf an seinem linken Ohr vorbeigegangen. Der Wagen machte ein paar wilde Schlenkerbewegungen; dann kam er wieder in Gang.

„Die nächste sieht ein paar Zentimeter weiter rechts“, sagte Ugron, und diesmal brauchte er kein Sprachrohr dazu. „Budapester Straße — Kurfürstendamm — Grunewald... Verstanden?“ Der Knall hatte weiter kein Aufsehen erregt. Ein paar Chauffeure hielten und blähten besorgt nach ihren Picus. Das war alles.

Ugron lehnte sich zurück, und nun sah er, daß Grace lächelte. „Ich weiß nicht, was die Leute wollen“, sagte sie. „Du bist noch genau wie früher.“ Und sie dachte: Hätten sie ihn freigelassen, so brauchte er die Polizei nicht zu fürchten. Also ist er ausgebrochen.

„Jetzt wollen wir uns unterhalten, meine Liebe“, sagte Ugron ruhig. „Oder vielmehr: Du wirst mir einiges erzählen, was ich wissen will. Zum Beispiel: was das hier alles zu bedeuten hat. Bobon will man mich fernhalten?“

„Du bist wirklich noch genau wie früher“, wiederholte sie. „Ich kann dir das Kompliment leider nicht zurückgeben.“

„Was heißt das? Ich habe nie so gut ausgesehen wie jetzt. Und überhaupt — Ich bin zweiunddreißig — das ist kein Alter!“

„Es gibt wenige Dinge, die mir so gleichgültig sind wie dein Alter. Du bist jedenfalls in bedeutend schlechtere Gesellschaft gekommen —“

„Was weißt du davon, in welcher Gesellschaft ich mich befinde!“

„Es tut mir leid um dich, Grace. Du und deine Freunde — ihr werdet euch schwere Unannehmlichkeiten zuziehen.“

„Naum.“

„Du solltest mich besser kennen, Grace.“

„Das hat mir erst neulich jemand gesagt: jemand, der sich nicht damit begnügen wollte, dich hinter Schloß und Riegel zu wissen.“

„So, so. Er hat gar nicht so unrecht, glaub' ich.“

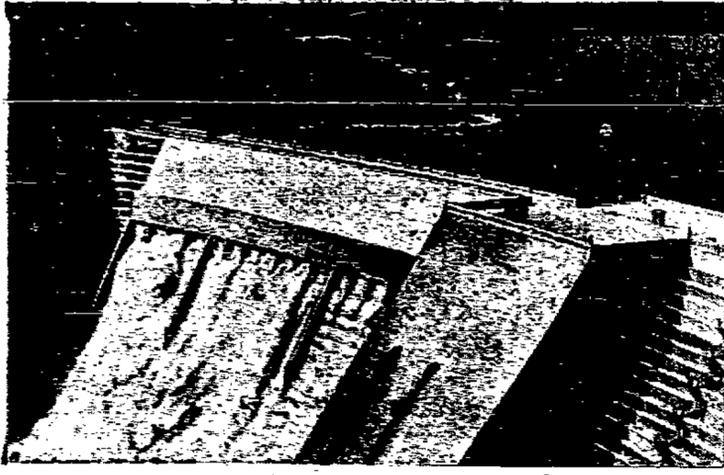
„Wenn du noch am Leben bist, so verdankst du es mir, mein Lieber.“

Nachdenklich sah Ugron auf den Revolver in seiner Hand. Der gehört dem Gefängniswärter“, sagte er. „Wertwüdig! In letzter Zeit bekomme ich so viel fremde Waffen in die Hand. Heute diese, gestern das Schießeszen eines etwas verwahrloht aussehenden Herrn im Bremer Hafen. Ich weiß nicht, ob ich dir so großen Dank schulde, Grace.“

Die zuckte die Achseln. „Von der Geschichte weiß ich nichts. Aber seit du hier bist, hättest du mehrmals erledigt sein können. Das weiß ich.“

Er sah sie lange an. „Du bist eine kluge Frau, meine Liebe. Du wirst nie Dummheiten oder Zwecklosigkeiten begehen. Du weißt immer ganz genau, was du willst — beziehungsweise, was „Er“ will. Ich hab' mir meine Papiere schießen lassen und mich angezeigt —“

(Fortsetzung folgt.)



Ein 100 Meter hoher Staudamm

Der neue Staudamm im Detsch-Detsch-Tal, der die kolossale Höhe von 100 Meter erreicht. Der Staubeck verbirgt die 200 Meilen entfernte Stadt von Franzisko mit Trinkwasser.

## Mordkomplott gegen ein vierjähriges Kind

Sieber töteten, als dem Vater ausliefern — Die Tragödie einer Liebe

In dem Hause Charlottenburger Straße Nr. 142 in Weiskauer spielte sich in den Abendstunden eine eigenartige Tragödie ab. Die 34-jährige Frau Runge hat ihr Gattekind, den vierjährigen Paul Dupont, mit einem Küchenmesser niedergestochen, um zu verhindern, daß das Kind dem Vater übergeben werde. Der Junge wurde in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert. Die Ermittlungen haben bisher ganz unerschöpfliche Hintergründe dieses traurigen Verfalls ergeben.

Aus den bisherigen Zeugenaussagen ergibt sich, daß die Tat der Großmutter die Tragödie einer erlöschenden, aus Krankheit grenzenden Liebe zu ihrem Gattekind herbeiführte. Frau Dupont lebte mit ihrem Mann in Scheidung und war vor einiger Zeit zu ihrer Mutter gezogen. Vor kurzem wurde die Scheidung vollzogen und das Kind dem Vater ausgereicht. Das Urteil hatte jedoch keine Rechtskraft erlangt und der Vater erwirkte eine einstweilige Verfügung, die ihm dazu verhelfen sollte, das Kind schon jetzt zu übernehmen.

Die Frauen hatten von dem Befehl des Gerichts Kenntnis erlangt und hatten schon für diesen Fall Vorkehrungen getroffen.

Wenigstens nach hatten sie schon vorher verabredet, das Kind lieber zu töten, als es dem Vater auszuliefern.

Als Herr Dupont in Begleitung eines Polizeibeamten in der gegenwärtigen Wohnung seiner Frau erschien, fand er die Tür verschlossen. Er ging daher zum nächsten Reiter und brachte einen Polizeibeamten mit. Inzwischen hatte Frau Dupont dem Gerichtswächter die Tür geöffnet und sich in Gegenwart ihrer Mutter und des Kindes mit ihm unterhalten. In dem Augenblick, als der Vater mit dem Polizeibeamten erschien, ergriff Frau Runge ihr Gattekind, schloß es ins Wohnzimmer und schloß die Tür hinter sich ab. Inzwischen ergriff der Vater, mit dem Wächter: „Jetzt tut die Mörderin etwas an“, schloß er vergeblich auf die Tür ein. Mit Hilfe des Schupo gelang es ihm, die Tür zu öffnen. Im Zimmer bot sich den beiden

ein entsetzliches Bild.

Frau Runge lag, über und über mit Blut bedeckt, mit dem blutüberströmten Kind auf der Gattensprache; auf dem Teppich lag das Messer, mit dem sie dem Kind die Stiche beigebracht hatte. Sie selbst schien völlig apathisch; wie sich später ergab, hatte sie eine leichte Morphemlösung eingenommen.

Die Polizei hat zuerst Frau Runge festgenommen. Frau Dupont eilte, anscheinend ganz verzweifelt, den beiden Männern nach, die das schwer verletzte Kind forttrugen und schrie: „Um Gotteswillen, ich kann mein Kind nicht bluten sehen.“ Unmittelbar nach der Vernehmung der Großmutter auf dem Polizeirevier wurde auch Frau Dupont festgenommen, da die Möglichkeit gegeben schien, daß die beiden Frauen von vornherein verabredet hatten, das Kind zu töten.

Alle Verletzungen, mit Ausnahme von zweien, sind wenige Millimeter neben der Halsschlagader in den Körper des Kindes gedrungen.

Der Schupengel des Kindes hat das Messer um Millimeter an der tödlichen Stelle vorbeigeführt.

Frau Runge war, als man ihr mitteilte, daß das Kind wahrscheinlich sterben werde, völlig apathisch und rief: „Ich habe meinen Paul nie töten wollen. Niemand hat das Kind mehr geliebt, als ich.“

Im Laufe der Nacht erlitt Frau Runge einen Lobsuchtanfall und Schreckkrämpfe, so daß sie zu Zeit nicht vernunftfähig ist.

## Stadtwacht aus London

Eine allgemeine Erörterung

Durch die Weltwirtschaftskrise haben in der letzten Zeit die meisten Großstädte eine kurze Stadtwacht aufzuweisen. Wie aus einer neueren statistischen Erörterung hervorgeht, verliert auch London darunter an Bevölkerung. Die Abwanderung betrug seit der letzten Zählung 87.500 Einwohner, so daß London augenblicklich nur noch 4.371.000 Einwohner zählt.

# Aus aller Welt

## Der Bankdirektor engagiert einen Einbrecher...

... und der Einbrecher geht mit der ganzen Beute durch

Eine sensationelle Aufklärung fand ein Einbruch, der in die Filiale der böhmischen Industriebank in Wistel verübt wurde. Als einer der Bankbeamten am frühen Morgen den Kassentraum betrat, bemerkte er, daß das eiserne Gitter vor der Kasse durchbrochen und der feuerfeste Kassenschrank ganz nachgemacht angebohrt worden war. 108 000 Tischehokronen waren aus der Kasse verschwunden. Das Erschreckendste an diesem Einbruch war, daß die Bankräume während der ganzen Nacht hell erleuchtet waren und niemand den Kassentraum wahrgenommen hatte.

Einige Stunden später hatten sich die Verdachtsmomente gegen den Buchhalter Jaroslav Kalfus so verdichtet, daß die Polizei zu seiner Verhaftung schritt.

Kalfus hatte den Kassierleiter während seines Urlaubs vertreten.

Nach längerem Leugnen legte er ein Geständnis ab, dessen Inhalt eines gewissen humoristischen Beigeichs nicht entbehrt.

Der Stellvertreter des Kassierleiters hatte sich nämlich schon seit langer Zeit mit der Absicht getragen, einmal einen tieferen Griff in die Kasse zu tun, als ihm erlaubt war und sich mit dem Geld aus dem Staube zu machen. Um seinen Plan zu verwirklichen, legte er sich mit einem prominenten Geldhändler namens Fedel, der auch mit den deutschen Gefängnissen schon gründliche Bekanntschaft gemacht hatte, in Verbindung.

Zwischen den beiden wurde ein regelrechter Vertrag abgeschlossen. Fedel sollte unter falscher Förderung seines Bundesgenossen die Kasse betreten und das Geld mit ihm teilen. Kalfus besorgte die Schlüsselabdrücke der Bank und übergab sie seinem Komplizen, der entsprechende Gegenstücke anfertigen ließ und dann programmgemäß den Raub durchführte.

Statt aber „schlief“ mit seinem Auftraggeber zu teilen, brante er mit dem ganzen Geld durch.

So kam Kalfus um seine Beute und wird nun mit dem Gefängnis statt mit der erträumten Villa an der Riviera süßlich nehmen müssen. Uebrigens konnte sich auch sein ungetreuer Bundesgenosse nicht lange der Beute erfreuen, denn die Polizei hat auch ihn schon in der Zwischenzeit dingfest gemacht.

## Hafbefehl gegen die Herren vom Auswärtigen Amt

42 000 Mark unterschlagen

Der Vernehmungsrichter im Berliner Polizeipräsidium erließ Hafbefehl gegen die beiden ungetreuen Beamten aus dem Auswärtigen Amt (Ministerialamtmann Engel und Regierungsbürosekretär Sommer), die beschuldigt werden, seit dem Jahre 1924 aus den Beständen der Legationskasse 42 000 Mark unterschlagen zu haben. Die Täter sind geständig. Sommer will mit seinem Anteil mißglückte Grundstückspekulationen eingegangen sein, während Engel behauptet, daß er die Summe, die auf ihn entfiel, für „private Zwecke“ ausgegeben habe.

## Selbstmord aus Gewitterangst

Allein in der Wohnung

In Wien nahm sich dieser Tage die 21-jährige Viktoria Marie Kemera, eine Schülerin von Prof. Danat, aus Angst vor einem Gewitter das Leben. Marie Kemera, eine außerordentlich begabte, aber auch ebenso nervöse Frau, wohnte bei Verwandten in der Augasse. Wiederholt hatte sie während eines Gemitters die schwersten Angstzustände bekommen und Selbstmordabsichten geäußert. Sie hatte sich aus diesem Grunde auch schon in ärztliche Behandlung begeben, ohne daß dies viel genützt hätte. Da nun dieser Tage ihre Verwandten verreist waren, befand sich Frau Kemera allein in der Wohnung, und als gerade während dieser Zeit ein Gewitter ausbrach, drehte sie den Gashahn auf.

## Größte Bevölkerungsdichte — am Bezug

7153 Bewohner pro Quadratkilometer

Wie aus der letzten italienischen Volkszählung hervorgeht, weist das Gebiet um den Bezug die größte Bevölkerungsdichte des Landes auf. Neapel hat eine Bevölkerungsdichte von 7153 Bewohnern pro Quadratkilometer, Portici, in der Provinz Neapel,

5585 Einwohner, was ebenfalls eine sehr hohe Bevölkerungsdichte darstellt. Im Durchschnitt beträgt nämlich die Dichte in Italien augenblicklich nur 133 Bewohner auf den Quadratkilometer.

## Drama der Not

Die Kinder und sich selbst getötet

In einem Hause in Berlin-Reinickendorf vergiftete die Frau eines Kostwärtlers sich und ihre beiden Zwillingstochter mit Gas. Wirtschaftliche Not ist das Motiv der Tat.

## Zerchennungsfall bei Hörde

Neun Arbeiter verletzt

Im Untertagebetrieb der Zeche Julia in Hörde (Westfalen) ging eine Strecke zu Bruch. Fünf Arbeiter wurden leicht, vier schwer verletzt.

## 15 Verletzte bei dem Autobusunglück bei Rempen

Bei dem gemeldeten Autobusunglück in der Nähe von Rempen wurden von den 27 Insassen des Wagens elf leicht und vier schwer verletzt.

## Sieer flog ein Haus in die Luft

In Emmerich ereignete sich, wie gemeldet, eine schwere Explosion. Ein Wellblechgebäude flog in die Luft, wobei zwei Arbeiter getötet wurden. In weitem Umkreis wurden infolge des Aufbruchs der Explosion zahlreiche Fenster-



Die beiden einmündigen Kinder, die bei dem Explosionen am Dach des Wellblechgebäude zu erkennen. — Unter Bild: Das Fabrikgebäude nach der Explosion. Der Pfeil bezeichnet die Stelle, an der das in die Luft gesprengte Wellblechgebäude stand.

## Der unzuverlässige Kompaß

Neuere Beobachtungen

Schon verschiedentlich konnte in manchen Gegenden von Kapitänen und Flugzeugführern ein Verlangen des Kompasses beobachtet werden. Kleinere Störungen dieser Art befinden sich bei der sinnlichen Insel Juffert und bei Bornholm. Besonders stark sind die Kompaßstörungen in der Nähe von Neufundland. Man glaubt, daß sich dort große unterirdische Eisenerzlager befinden, und daß der Untergang verschiedener Flugzeuge auf die durch solche Erzlager hervorgerufenen Kompaßstörungen zurückzuführen ist.

## Turn- u. Sportverein „Freiheit“ Heubude

Sonnabend, 6. August, mit Salondampfer „Falke“

## Mondschein-Fahrt

nach Schlawenhurst / Dort im Café Hallmann

Tanzvergnügen / Kapelle Carl Jude an Bord

Abfahrt von der Grünen Brücke 20 Uhr, mit Anlegen in Heubude, Krakau und Westl.-Neufahr. Fahrpreis einschl. Tanz: im Vorverkauf 1,25 G, an der Abendkasse 1,50 G (Erwerbslose gegen Ausweis 0,25 G Ermäßigung). Rückfahrt 8 Uhr früh. Karten in sämtl. Konsumtilien und bei d. Mitgliedern

Freunde und Gönner des Vereins sind hierzu herzlich eingeladen

## Tod in der Office

Stralsund, 3. 8. Auf Giddensee erkrankte die hier zur Kur weilende Pastorin Frau Dietrich aus Malsleben bei Nordhausen. Während noch Wiederbelebungsbemühungen angestellt wurden, geriet eine andere Frau in Lebensgefahr. Der 32-jährige Diplomingenieur Schellmuth aus Berlin-Charlottenburg eilte mit anderen Badegästen zu Hilfe. Es gelang, die Frau zu retten. Dagegen fand der mutige Lebensretter Schellmuth den Tod in den Wellen. Die Leiche konnte geborgen werden. Die erkrankte Pastorin hinterläßt 2 Kinder im Alter von 9 und 1 1/2 Jahren. Am gleichen Tage erkrankte beim Baden. Auch sie hinterläßt zwei kleine Kinder. In dem Officebad Prielow eine 22 Jahre alte Kellners-

## Um einen Goldfisch ...

„Genusmittelentwendung“

Vom Gericht in Landau (Pfalz) wurde ein Erwerblosler wegen Genusmittelentwendung zu acht Tagen Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte sich aus einem städtischen Goldfischweicher einen an der Wasseroberfläche taumelnden flößenartigen Goldfisch im Gewicht von 120 Gramm angeeignet, nach Hause mitgenommen und gebeten.

## Eine Flaschenpost von anno 1872

Eine Tragödie des Ozeans

Auf Jaluit, einer der ehemals deutschen Marshall-Inseln, wurde dieser Tage eine Flaschenpost geborgen. Aus ihrem Inhalt geht hervor, daß sie von der Besatzung des britischen Seglers „Hundredform“ abgesetzt wurde, der im Jahre 1872 in der Nähe von Tasmanien auf ein Riff aufstieß. Die Besatzung wurde nach langen Irrfahrten auf ein unbekanntes und unbefanntes Atoll bei den Gilbert-Inseln verschlagen, von wo aus die Flaschenpost gestartet wurde. Sie trägt in ihrem Innern die Unterschrift von sechs Ueberlebenden, von denen man aber nie wieder etwas gehört hat. Nach 50 Jahren, brachte die Flaschenpost die einzige Nachricht von jener ozeanischen Tragödie. Die Witwe eines der damals umgekommenen Matrosen lebt noch heute in Fraserburgh in Schottland.

## Ein Hund fliegt davon

Hoher Akt von Kindern

Die Bewohner südlicher Vororte von Berlin konnten kürzlich ein tragikomisches Schauspiel miteinsehen: Ein Hund flog! Das Tier war von Straßenjungen eingefangen worden, die hierdurch seiner Besitzerin, einer alten Dame, einen Schabernack spielen wollten. Dann banden die Bengel den Hund trotz seines Sträubens eine große Anzahl von Luftballons um den Bauch und ließen ihn dann los. Das arme Tier erhob sich jedoch, jämmerlich winzeln, in die Höhe und schwebte, bald in gewaltiger Höhe nach südöstlicher Richtung davon. Bis jetzt ist von einer — glücklichen oder unglücklichen — Landung des Hundes (es handelt sich um einen schwarz-weiß gefleckten Terrier) noch nichts gemeldet worden. Die Besitzerin hat gegen die Täter Strafantrag gestellt.

## Möbel aus Pferdeshädeln

Die argentinischen Gauchos haben seit Jahrzehnten eine große Fertigkeit in der Herstellung von Kleinmöbeln aus Pferdeshädeln erlangt. Dieser seltsame Kunstgewerbliche Fleiß der Pferdeshirren hat nun auch in der Hauptstadt der Provinz Buenos Aires, Genoa gefunden. Kunstvoll gezielte, mit Einlagen aus Metall verzierte Möbelstücke aller Art findet man in den Möbelhandlungen, die zum Teil bereits einen schmerzhaften Export in diese Mittel betreiben. Durch die gesteigerte Nachfrage sind die Pferdeshädel in Argentinien naturgemäß stark im Preise gestiegen.

# Schicksale hinter Schreibmaschinen

Roman von Christa Anita Brück

Copyright 1930 by Sieben Stäbe-Verlag in Berlin

55. Fortsetzung

„Ich kann das Lächeln auf seinem Gesicht zu peinlicher Fremdheit erstarren sehen.“

„Ich habe mir die Bewerbungen vorgenommen,“ sagte ich und rüde zur Seite, damit er in meine Notizen sehen kann.“

„Das ist recht, Fräulein Brückner. Sehr schön. Ja, hm. Sie schreiben sich gleich auf, was Sie denken? Eigentlich hat das ja wenig Zweck. Die Besuche müssen erst registriert werden, und dann muß ich sie ja sowieso noch eingehend durchstudieren, um eine Entscheidung treffen zu können. Sie könnten mir die ersten zehn gleich mal geben. Fräulein Gulshj, die paar Beurteilungen diktiert ich Ihnen noch schnell, was?“

Die Besuche werden mir unter den Händen fortgenommen, und schon sehe ich wieder unartig allein.“

Aber man hat mich doch engagiert, man zählt mir monatlich zweihundert Mark!“

Als Fräulein Gulshj endlich wieder zurückkommt, wage ich einen Vorstoß bei Maxmann.“

„Könnte ich nicht mit der Bearbeitung der Erfahrungsberichte beginnen, Herr Doktor?“ (Ich habe ganze Stapel tragfähiger Material in meinem Schreibtisch liegen sehen.)

„Ja. Das heißt nein. Fräulein Brückner, ich bin mir selbst noch nicht ganz klar über die Gesichtspunkte, unter denen wir die Auszüge zusammenstellen wollen. Ich habe jetzt nicht die Zeit, mich um diese Dinge zu kümmern. Nach der Vertrouensklärung wird das besser werden. Ein hübscher Geduld, Fräulein Brückner, ich richte Sie schon noch ein.“

„Könnten Sie mir dann nicht wenigstens etwas Korrespondenz geben? Es ist schließlich, so unartig das auch sein muß, Sie werden doch einige kleine Seiten unter der Post haben, die ich selbständig erledigen kann.“

„Ah, Fräulein Brückner, das ist auch so eine Sache. Sehen Sie mal, Sie können noch nicht wissen, wie ich die einzelnen Fälle erledigt haben möchte. Schließlich könnte ich

Ihnen ja was diktiert. Mal sehen“ — er kramt in einer vollgestopften Mappe — „ob überhaupt noch etwas da ist. Einen Moment. Na schön, diesem Mann hier könnten wir schreiben.“

Und er diktiert mir einen kurzen Brief. Dann ist es ein Uhr und Mittagzeit. Er muß eilen, um rechtzeitig zu Tisch zu kommen.“

Am Nachmittag schreibe ich einen Wirtschaftsbericht für den süddeutschen Rundbrief. Material dafür habe ich in den letzten Tagen aus Zeitungen und Zeitschriften gesammelt. Dr. Maxmann nimmt mir den Bericht mit einem kleinen ironischen Lächeln aus der Hand und schließt ihn, ohne einen Blick hineinzuwerfen, in seinen Schreibtisch.

Den nächsten Morgen denke ich, daß vielleicht die Kartothek eine Durchsicht verdienen. Aber ich tauche noch meine Feder in die Tinte, um eine Nachtragung vorzunehmen, als Fräulein Gulshj schon im Schreiben inne hält.

Baby liebe es nicht, wenn zwei verschiedene Handchriften auf den Karten wären. Das läßt so unheimlich aus. Die Kartothek wäre ihre Arbeit.“

Aber ich muß doch etwas tun, Fräulein Gulshj. Verzeihen Sie sich bitte in meine Lage. Man kann nicht acht Stunden hintereinander dastehen, ohne einen Finger zu rühren.“

Sie überlegt, kramt in ihrem Rollschrank und holt eine zerlitterte handgeschriebene Liste vor.

Wenn Sie das abschreiben wollen? Ich komme fürs erste doch nicht dazu.“

Es sind unzählige Adressen.

Dies ist alle der ungeheure Fortschritt, den ich zu machen gedachte, daß ich nun wieder, genau wie bei Wagner, Adressen, Adressen, Adressen schreibe.

Das Telefon klingelt.

Vielleicht aus einem gewissen Mitgefühl heraus überläßt Fräulein Gulshj mir die Entgegennahme des Anrufs.

„Brückner.“

„Von Kilar. Fräulein Brückner, wann wird Dr. Maxmann zurück sein?“

„Er pflegt pünktlich um elf Uhr im Dienst zu sein.“

„Nein, ich meine, wann er von der Reise zurückkommt?“

„Dr. Maxmann ist verreist? Davon ist mir nichts bekannt.“

Das ist allerdings erstaunlich, Fräulein Brückner. Sekretärinnen pflegen über solche Dinge informiert zu sein.“

Er hängt an.

Erlaubt lege ich den Hörer auf die Gabel zurück.

„Dr. Maxmann scheint doch der Ansicht zu sein, daß es genügt, wenn ich Bescheid weiß.“

Sie läßt sich mit Herrn v. Kilar verbinden und zwitschert eine Etage höher als für gewöhnlich.

„Herr v. Kilar? Ja, hier ist Gretchen Gulshj. Sie möchten wissen, wann Dr. Maxmann zurückkommt? — Wie bitte? Aber dafür kann ich doch nicht, wenn Fräulein Brückner das nicht weiß — — — Doch ja, ja doch! — — — Also übermorgen früh ist Herr Dr. Maxmann wieder hier. Ja, er kommt direkt von der Bahn ins Büro. Nein, es ist Uhr zwanzig. — — — O, Herr v. Kilar, Sie belügen zu sehr.“

Im Laufe des Nachmittags treffe ich Herrn v. Kilar vor der Tür meines Dienstzimmers.

„Worum sind Sie nicht mit in Berlin?“ fragte er mich.

„Sollte ich mitfahren?“

„Ja, wer schreibt denn dort Protokoll?“

„Protokoll?“

„Da wissen Sie also wohl gar nicht, daß heute in Berlin Ihre Vertrauensklärung tagt?“

„Nein, ich habe keine Ahnung.“

„Aber so etwas hört man doch, wenn man in einem Betriebe arbeitet, auch wenn es einem nicht direkt gesagt wird!“

„Vorausgesetzt, daß nicht alles getan wird...“ Ich habe das Gefühl, daß in diesem Augenblick ein junger Mensch durch die Verbindungstür tritt, den Herr v. Kilar sofort aufs herzlichste begrüßt.

„Ah, Herr Thomaus! Sehr erfreut. Nein, absolut nicht. Sie hören nicht im geringsten! Wie geht es Ihrer verehrten Frau Mutter?“

Die beiden Herren verschwinden in v. Kilar's Arbeitszimmer. Eine Gelegenheit, die mich vielleicht hätte retten können, ist davongefahren.

Nachdenklich setze ich meinen Weg in die Expedition fort, wo ich mir das Beruflistungungsverfahren mit Nachsicht ansehen will. Eine Viertelstunde sehe ich der Maschine zu, gebe dann in die Toilette, wasche mir das erlöste Gesicht und lasse mir kaltes Wasser über die Arme laufen.

Ruhiger kehre ich an meinen Arbeitsplatz zurück.

„Herr v. Kilar hat schon mehrfach nach Ihnen gefragt“, empfangt mich Fräulein Gulshj. „Er möchte ein Exzerpt von Ihnen aus dem Besuch Thomaus haben.“

„Aber Fräulein Gulshj, warum haben Sie mich nicht gerufen? Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich in die Expedition ginge.“

„Sie haben mir nichts gesagt!“

„Aber Fräulein Gulshj, Sie hören doch sonst alles, was hier gesprochen wird.“

„Wie unangenehm, wie fatal!“

(Fortsetzung folgt.)



# Die Nazi-Hochburgen bröckeln ab

Verlorene Mehrheiten in den agrarischen Ländern

In drei deutschen Ländern sind die Nationalsozialisten in den letzten Monaten „zur Macht“ gekommen: in Mecklenburg, Oldenburg und Anhalt. Aber schneller als sie es selbst vermutet haben, sind ihre Mehrheiten in diesen Ländern verloren gegangen. Weder hinter der Nazi-Regierung in Mecklenburg, noch hinter der in Oldenburg und der in Anhalt steht nach den letzten Reichstagswahlen noch eine Mehrheit.

In Mecklenburg-Schwerin sind die Nazis am 31. Juli in eine ausgesprochene Minderheit geraten, in Anhalt haben sie zwar 13.000 Stimmen auf Kosten der Deutschnationalen, der Volkspartei und Wirtschaftspartei gewonnen, aber diesem Gewinn steht ein stärkerer Gewinn der Sozialdemokratie und Kommunisten gegenüber. Nach den Ziffern der Reichstagswahlen würde die Mehrheit der Rechten (20:16) in Anhalt verschwinden und ein Gleichgewicht der Kräfte von 18:18 eintreten.

In Oldenburg steht es nicht anders aus. Hier besitzen die Nationalsozialisten seit dem 29. Mai von 46 Mandaten 24, also mehr als die Hälfte. Allerdings stand hinter diesen Mandaten nicht die Mehrheit der abgegebenen Stimmen. Es fehlten etwa 5500 Stimmen. Die Hoffnung der Nazis, bei den Reichstagswahlen endgültig die Hälfte aller abgegebenen Stimmen aufzubringen, ist schwer enttäuscht worden. Im Mai brachten sie es auf 48 Prozent aller Stimmen, am 1. Juli auf 46 Prozent. Sie haben also nicht die restlichen zwei Prozent gewonnen, sondern zwei Prozent verloren. Dagegen hat die Sozialdemokratie ihren Prozentsatz von 18,8 auf 20 Prozent, die K.P.D. von 3,7 auf 6,3 steigern können. Auf die oldenburgischen Landtagsverhältnisse umgerechnet, würde das Stimmengleichgewicht von 24:24 bedeuten.

Die Umrechnungen zeigen, daß die Bäume der Nazis selbst dort nicht in den Himmel wachsen, wo alle Voraussetzungen für einen Erfolg ihrer Propaganda gegeben sind.

## Bei Sozialdemokraten gibt es keine Notwehr

Reichstagsabgeordneter zu drei Monaten Gefängnis verurteilt

Das Schöffengericht in Görlitz verurteilte den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Buchwitz wegen angeblichen Waffennachschlags zu drei Monaten Gefängnis mit Bewährungsstrafe. Buchwitz sprach kürzlich in einer Versammlung in Königsheim, wo Nationalsozialisten ihn tätlich anzugreifen drohten. In der Notwehr gab Buchwitz zwei Schüsse in die Luft ab. Trotz des klaren Sachverhalts brachte es das Gericht fertig, den Fall der Notwehr nicht für gegeben anzusehen, und gegen Buchwitz auf eine Strafe zu erkennen, die geradezu ungeheuerlich ist und zur Rechtspraxis unserer Justiz Nationalsozialisten gegenüber in diametraler Gegensatz steht.

## Polens neue Schulbezirke

Vom 1. September ab wird Polen nur noch acht Schulbezirke haben. Das Unterrichtsministerium hat eine Neuverteilung des ganzen Staatsgebietes in bezug auf das Schulwesen beschlossen, und zwar wird Polen dann in folgende acht Schulbezirke eingeteilt: Bresch, Krakau, Lublin, Lemberg, Warschau, Wilna, Lued und Posen. Pommerellen wird dem Posener Schulbezirk angegliedert. Die Leitung jedes Schulbezirks wird einem Kurator übertragen. Außerdem hat das Unterrichtsministerium beschlossen, einen Rat für öffentliches Bildungswesen einzurichten. Er soll dem Unterrichtsminister als Beirat für alle Fragen des Bildungswesens zur Seite gestellt werden.

Die Auflösung der Amtsgerichte in Preußen. Die gegenwärtigen Nachhaber in Preußen haben mit einem einzigen Federstrich 60 Amtsgerichte ab 1. Oktober für aufgelöst erklärt. Die davon betroffenen Richter sollen in anderen Stellen untergebracht werden. Auch für die Rechtsanwälte will man nach Möglichkeit Härten vermeiden. Während es bisher Vorschrift war, daß ein Anwalt seinen Wohnsitz am Gerichtsort haben mußte, sollen jetzt auf Wunsch Ausnahmen zugelassen werden. Anwälte, die im Interesse ihrer Praxis ihren Wohnort nicht nach dem neu zuständigen Amtsgericht verlegen wollen, können auf Antrag am bisherigen Ort wohnen bleiben. — Durch eine andere Verordnung sind 58 Landfreie aufgelöst worden.

Englische Unabhängige scheiden aus der Arbeiterpartei. Die unabhängige Labour-Party hat in Bradford, wo sie vor 39 Jahren ins Leben gerufen wurde, ihren Austritt aus der Arbeiterpartei beschlossen. Die meisten Beschluß haben sich bisher nur sehr wenige Organisationen angeschlossen. Im Stadtparlament von Glasgow sind beispielsweise von insgesamt 44 Mitgliedern der Unabhängigen Labour-Party nur fünf der Aufforderung, sich dem Beschluß von Bradford anzuschließen, gefolgt. — Inzwischen hat sich ein „Ausschluß-Komitee“ gebildet, das die Anhänger der Unabhängigen Arbeiterpartei zusammenfassen will, die im Verband der Labour-Party verbleiben wollen. Das Komitee hat zum 21. August eine Konferenz nach London einberufen.

Kohleneinfuhr aus England verboten. Die irische Regierung will sich zur Ingaughaltung der durch den Handelskrieg mit England bedrohten Wirtschaft vom irischen Parlament eine Summe von zwei Millionen Pfund bewilligen lassen. Die Regierung beabsichtigt die Kohleneinfuhr aus England, die trotz der Höhe noch immer vor sich geht, völlig zu verbieten und den irischen Kohlenbedarf auf Deutschland und auf Polen zu verweisen.

Serbien mobilisiert. Der Kriegsminister hat die Einziehung aller wehrfähigen jungen Männer zwischen 22 und 29 Jahren befohlen. Andererseits nimmt man an, daß sich der Streit mit Paraguay friedlich lösen lassen wird.

Die amerikanische Veteranen-Armee hat am Mittwoch ihre freiwillige Auflösung beschlossen.

Alle treten dem Vertrauenspakt bei. Die Gesandten von Oesterreich und Bulgarien haben am Dienstag dem französischen Außenministerium zur Kenntnis gebracht, daß ihre Länder dem französisch-englischen Vertrauensabkommen vom 13. Juli beitreten.

Unterdrückung des Sklavenhandels in Abessinien. Der Kaiser von Abessinien hat, wie aus Addis-Abeba gemeldet wird, eine besondere Behörde zur Unterdrückung des Sklavenhandels geschaffen. An ihrer Spitze wird ein abessinischer Fürst stehen, der von einem britischen Ratgeber und einem Auschüß führender Persönlichkeiten unterstützt wird.

# Danziger Nachrichten

## Rund um die Waldoper

Gäste aus der Diplomatie — Was die Presse interessiert

Die Zoppoter Waldbühne hat in diesem Jahre in der großen Öffentlichkeit, auch über Danzig hinaus, lebhaftere Beachtung gefunden. Sie hat Gäste mit „Ramen“ gesehen und ist, namentlich in der reichsdeutschen Presse, auf aufgenommen worden. Der „Opernwalz“ ist vielfach geschildert worden, das Kuriosum der „Eichenbäume auf Schienen“ wird in launiger Weise kommentiert.

Unter den

Gästen mit den großen Namen,

die in diesem Jahre die Zoppoter Waldbühne besucht haben, sind vor allem zu nennen der englische Volkssänger in Berlin, Sir Horace Plumb, und der amerikanische Volkssänger in Warschau, außerdem einige bekannte Künstler, Sänger, die den Stimmen ihrer Kollegen lauschen.

In der Presse berichtet man über das Hauptquartier der Künstler, über die Paraden für die 150 Theaterarbeiter, für die 450 Damen und Herren vom Chor, die 120 Mann Orchester, für die 40 Solisten und die 60 künstlerischen Mitarbeiter. Die Namen der Paraden werden allgemein besprochen, das „Hotel der Wäffe“, „Hotel „Sopran“, „Hotel „Alt“. Auch das vom Danziger Publikum bereits hinreichend kopierte Schild mit der Aufschrift: „Es ist beschlossen worden, daß nach Beendigung der Akte, mit Rücksicht auf die schwere Beweiskraft des grünen Laubvorhangs, nur einmal dem Beifall des Publikums nachgegeben werden soll. Der Intendant“ ist in die Berliner Presse eingedrungen. Dazu wird anschaulich beschrieben, wie der 150 Zentner schwere Vorhang von 60 Bühnenarbeitern jedesmal bewegt werden muß. Vielbewundert werden

die vielen Kleinigkeiten.

die erst die Wirkung der Aufführung ausmachen. Da schreibt ein Journalist: „Intendant Wera zehlt unzählige kleine Schalter und Hebel, die an Baustämmen angebracht sind. Drückt der Regisseur während der Vorstellung auf zu einen Knopf — leuchten tausende in den Baumtronen verdeckte Glühbirnen auf. Der Wald ist phantastisch beleuchtet. Publikum sieht und ahnt die Lichtquellen nicht. Der Dirigent hat ebenfalls Druckknöpfe unter seinem Puld. Die weit hinter der Bühne im Walde verdeckten Chorregenten erhalten ebenfalls diese Fernschaltapparate des Dirigenten. Zeichen zum Singen. Die seine Musik der Waldoper verband alle Kleinigkeiten. Die Feuerwehr ist während der Vorstellung mit Minimum unter dem Arm in den Baumtronen.“

Zitiert wird in der Presse auch ein Auspruch des Kammerjägers Baklanoff, der den Stolz der Zoppoter stärkt wird. Er hat nämlich einem Journalisten erklärt: Die Waldoper — hier fange er zum erstenmal — sei das lauteste Erlebnis seines Lebens!

## Das Danziger Büro der polnischen Eisenbahn

Es soll seine Tätigkeit noch vor der Verlegung der Staatsbahndirektion aufnehmen.

Im Zusammenhang mit der Uebertragung der Eisenbahndirektion aus Danzig nach Thorn hat das polnische Verkehrsministerium namentlich die Bildung eines Danziger Büros der polnischen Staatsbahnen angeordnet. Das Büro wird seinen Sitz in Danzig haben und zu seinen Aufgaben wird die Verwaltung der polnischen Bahnen auf dem Gebiet der Freien Stadt Danzig gehören. Die Tätigkeit dieses Büros soll noch vor der endgültigen Verlegung der Eisenbahndirektion nach Thorn beginnen, der es unterstellt sein wird. Das Büro wird aus vier Abteilungen bestehen: einer Personal-, einer Verkehrs-, einer Tarifabteilung und dem Sekretariat des Bürovorstehers. Von polnischer Seite wird erklärt, daß diesem Büro auch ein Delegierter der Freien Stadt für Eisenbahnfragen zugeteilt werden „kann“. Die Ernennung des Bürovorstehers wird bereits in aller nächster Zeit erwartet.

Die schon seit längerer Zeit wegen Geldmangels in Stockung geratenen Arbeiten an der Kohlenmagistrale Obererschleien—Gdingen sollen doch noch, wie die polnische Presse zu berichten weiß, im Laufe dieses Jahres fertiggestellt werden. Am 6. J. M. wird in Paris eine Verwaltungsratssitzung der polnisch-französischen Gesellschaft stattfinden, die den Bau der erwähnten Eisenbahnstrecke unternehmen hat. In dieser Sitzung soll nun das Programm der noch in diesem Jahr auszuführenden Arbeiten am Bau der Obererschleien—Gdingen-Bahn festgelegt werden. Wie es sich aber mit der Frage der hierzu notwendigen Geldmittel verhält, weiß die polnische Presse nicht zu berichten, schließt aber aus der Tatsache, daß eine beratende Sitzung überhaupt stattfindet, daß die Bemühungen der polnischen Regierung um einen Zwischenscheid bei der französischen Regierung sich doch auf bestem Wege befinden.

## Vom Karussell mitgerissen

Auf dem Dominik ereignete sich gestern nachmittags gegen 19.45 Uhr ein schwerer Unglücksfall. Die sechsjährige Jemgard Kuschel, Jakobstraße 9, hatte vor dem Regen in einem Karussell Schutz gesucht. Beim Anfahren des Karussells wurde die Kleine mitgerissen. Sie geriet mit einem Fuß in eine Einbuchtung des Karussellbodens. Mit ihrem linken Bein wurde das Mädchen herangezogen und zum Fall der Arbeitermarkter gebracht, die ihr die erste Hilfe leisteten und für die Ueberführung des schwerverletzten Mädchens in das Marienkrankenhaus sorgten. Die Kleine hat neben starken Fleischwunden auch einen Schenkelbruch davongetragen.

## Diebe zer schneiden Zeitwände

Der Dominik scheint auch ein besonderer Anziehungspunkt der Langfinger zu sein. Wiederholt sind Schaulustler die Zeitwände ihrer Feste zer schnitten, um Beute zu machen. In mehreren Fällen sind den Dieben ihre Raubzüge gesücht. Ein Mann konnte verhaftet werden.

Jüdische Ueberwanderer fahren nach Ostbrien. Bekanntlich hat die Sowjetunion im Rahmen der Lösung des Nationalitätenproblems den Juden in der Sowjetunion, die ihre Nationalität zu erhalten wünschen, außer den schon bestehenden jüdischen Siedlungen in der Arim und der Ukraine ein in sich autonomes jüdisches Gebiet zur Verfügung gestellt: Birobidjan, nahezu so groß wie Belgien, am Amur in Ostbrien gelegen. Damit wird, so hoffen die Ueberwanderer, vielen, vor allem ostjüdischen Profletariern, nachdem Birobidjan die Grenzen auch für Ueberwanderung aus dem Ausland geöffnet hat, die Möglichkeit gegeben, aus bedrückten im Abend lebenden Menschen glücklichere Geschöpfe zu werden. Am kommenden Freitag wird eine Gruppe Danziger Ueberwanderer, die am Sonntag Danzig verlassen wird, sich von Danzig verabschieden. (Siehe Anzeige in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung.)

## „Nationale Kräfte“ unter sich

Nazis hielten Anugados die Fahne wech

Ort der Handlung war: ein Hofgrundstück am Mirshauer Weg. Zeit: ein Frühlingsabend. Und die Personen: „Brüder“ vom Jungdeutschen Orden und Nazi-Pas., welche letztere ihre Küche im Hintergrund des Hofes benutzten. Die „Brüder“ vom Jungdeutschen Orden hielten sich in ihrem Heim auf. Und weil der Abend so schön war und ein frisches Lüftlein wehte, hielten sie im Zwiebelgarten die Fahne des Ordens, das schwarze Kreuz auf weißem Grund. Undächstlich schauten sie ein Weltchen nach oben, wo sich das Banner im Winde baufachte, und nachdem sie sich satt daran geigen, gingen sie wieder hinein, um zu quatschen, zu quatschen und die Daumen umeinander zu drehen. Vom Hof her, die Nazi-Pas., hatten mit glimmenden Augen zugehört, wie das schwarze Kreuz auf weißem Grunde in die blaue Abendluft flog. Und als die „Brüder“ vom Jungdeutschen Orden sich versogen hatten, schlichen sie heran, krochen über den Zaun — und haßt du nicht gesehen, „rollten“ sie die Fahne. Einer kopfte sie unter die Weste und im Galopp ging's über die Zwiebelbeete und über den Zaun. Drinnen, die Brüder aber schliefen nicht, sie wachten und eilten hinaus, Schreckliches zu verhindern. Allein sie kamen zu spät. Die Zwiebeln waren zertrampelt und der Fahnenmast — er war leer. Der eine der Brüder verfolgte den Letzten der Flaquadiebe, und als dieser eben sich über den Zaun schwang, erkannte er in ihm seinen alten Duzfreund Kurt.

Kurt mehr schien dem Ordensbrüder alles nur halb so schlimm. Er bog sich auf den Hof, und als er von einigen Braunhemden umringt wurde, verlangte er nach Kurt Büschkau, seinem Duzfreund. Der Duzfreund ersah, er war der Führer der Kochfesseibewachungskolonie, er wog einen gewaltigen Eichenprügel in der Faust und schrie als Antwort auf die Bitte: „Kurt, gib die Fahne her, mach keine Sachen, du haßt sie geklaut.“ — er schrie also zur Antwort:

„Du! ich schlag dir den Brecken ein! Ich werd dir das Hirn vor die Beine legen.“

Der Jungdeutsche Ordensbrüder erblachte, als er so etwas aus dem Munde der nationalsozialistischen Kochfesseibewachungskolonie-Führerpersönlichkeit hörte, ihm schwindelte leise, und er ging hin und zeigte den Pafenfreund, seinen Duzfreund, an.

Kurt Büschkau kam vor Gericht wegen Diebstahls und wegen Bedrohung mit Todtschlag. Der Jungdeutsche Ordensbrüder bezog sich unter seinem Eid Büschkau als einen der Täter, die die Fahne mit dem Kreuz auf weißem Grunde geklaut hatten. Der angeklagte Nazi erbot sich, Mitbürgern zu benennen, er sei um die fragliche Zeit wo anders gewesen. Der Richter verzichtete auf Zeugen.

„Daß die Fahne verschwunden ist, scheint keinem Zweifel zu unterliegen“, sagte der Richter nach der umfangreichen Beweisaufnahme. Trotzdem aber müßte der Nazi freigesprochen werden, weil bei der politischen Gemerkschaft zwischen den Nazis und dem Jungdeutschen Orden die Belastungsaussagen nicht ausreichen.

Daß der Angeklagte Nazi-Büschkau den Jungdeutschen Ordensbrüder mit dem Verbrechen des Todtschlages bedroht hätte, hielt der Richter ebenfalls für nicht erwiesen und verkündete auch in diesem Fall einen Freispruch. Der geschwungene Knüttel, die Worte: „Ich schlage dir den Brecken ein!“ bedeuteten nach Auffassung des Richters Füllsel nur soviel wie: Ich werde Gewalt an! Herr Büschkau erklärte dem Zeugen, daß er niemals von Büschkau totgeschlagen worden wäre, höchstens die Schädelhaut wäre ihm bei einem Schlag mit dem Knüttel geplatzt; und als der Zeuge in Erinnerung an die Kruste des H.-Anführers diese Beruhigung zu beweisen wachte, da meinte der Richter, wenn ihm, dem Zeugen, mehr als die Schädelhaut geplatzt wäre, so könnte der Erfolg des Knüttelhiebes (wiederum) „höchstens“ eine Gehirnverhüterung sein, denn „tot ist man so leicht nicht“, belehrte der Richter den fassungslosen Zeugen.

So geschahen im Jahre 1932!

## Unser Wetterbericht

Allgemeine Uebersicht: Das gestern über Böhmen zur Ausbildung gekommene Tief ist, von starken Regengüssen begleitet, durch Polen nordwärts gezogen. Besonders im Bereiche des unteren Weichselgebietes gingen ungewöhnlich ergiebige Regengüsse nieder. Mit dem Abzug der Störung nach Norden drehen die Winde auf nordwest- und westliche Richtungen, und die Regengüsse hören auf. Im Westen und über Rußland ist der Druck gestiegen.

Vorhersage für morgen: Wollig, teils aufbelebend, mäßige Winde aus westlichen Richtungen, Temperatur unverändert.

Zusammenfassung für Sonntagabend: Wenig Veränderung. Maximum des letzten Tages 20,7 Grad. — Minimum der letzten Nacht 13,6 Grad.

Seewasser temperaturen: In Zoppot 19½, Gletkau 19, Bröjen 18, Neubude 18.

In den städtischen Seebecken wurden gestern an folgenden Stellen gemessen: Zoppot 13,94, Gletkau 3,94, Bröjen 8,16, Neubude 9,63.

Sonderfahrt Zoppot-Lübeck. Am 15. August wird das Motorschnellschiff „Preußen“ des Seebienstes Ostpreußen eine Sonderfahrt von Zoppot über Swinemünde nach Travemünde (Lübeck) und zurück vornehmen. Die Fahrt wird in folgendem Plan durchgeführt: Das Schiff verläßt Zoppot am Montag, dem 15. August, nachmittags 16.20 Uhr, erreicht Swinemünde am 16. August, morgens 5.50 Uhr, fährt am gleichen Tage um 7.00 Uhr früh weiter und trifft am Abend um 10 Uhr in Travemünde ein. Der Kurs des Schiffes führt von Swinemünde an der Insel Rügen vorbei. Der Fahrpreis beträgt für die einfache Fahrt wie auch für die Hin- und Rückfahrt nur 21.— Reichsmark. Die Rückkehr von Travemünde erfolgt am Mittwochabend um 16. zum 17. August und man trifft am Rügen herumfahrend via Swinemünde am 18. August morgens 8.00 Uhr in Zoppot ein. Nähere Auskünfte erteilen: Norddeutscher Lloyd, Niederlassung Danzig, Hohes Tor, und Norddeutscher Lloyd, Zoppot, Kurhausanbau.

Bessere Verbilligung für Direiten. Schon von Montag, den 15. August, ab werden die Preise der Bettplätze im Seebienst Ostpreußen von 6,50 auf 4,50 Reichsmark ermäßigt.

## Wasserstands nachrichten der Stromweichsel

vom 4. August 1932

	2. 8.	3. 8.	2. 8.	3. 8.
Frankfurt	2,87	2,88	Stromgatz	+1,10 +1,08
Wismar	+1,04 +0,98	Przemysl	2,20	2,24
Warschau	+0,75 +0,78	Wloclaw	2,20	2,21
Wloclaw	+0,44 +0,43	Kulturni	+0,74	+0,45
eute gestern				
Thorn	+0,26 +0,27	Kontauerhufe	0,09	0,08
Stettin	+0,28 +0,30	Biedel	0,27	0,27
Stettin	+0,14 +0,16	Dirschau	0,41	0,42
Strasburg	0,27	Einlage	+2,20	+2,50
Strasburg	+0,54 +0,53	Schwienhorst	+2,46	+2,70

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Adomat, für Anzeigen: Anton Fiedler, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, Am Erbsenhaus 6.

# SPORTFREUNDE!

Rüstet alle für die

## 25-Jahr-Feier

der Freien Turnerschaft Danzig am 28. August

Jubiläumssportfest auf der Kampfbahn Niederstadt Auswärtige Besetzung / Festabend im Schützenhaus Riesen-Tombola

